

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 1/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bogen 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, im Jahre von am Ort, M. 8.84.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren betragen für die einseitige Kolonnette oder deren Raum 25 Pfennige, für zweifache und Beschlusgebühren 15 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Freitag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Dr. 166.

Freitag, den 20. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Zander und Firtle.

II.

Der Name Zander wird bald wieder in Vergessenheit geraten; Personen, wie der Träger dieses Namens eine ist, vermögen wohl für eine kleine Spanne Zeit das Interesse der Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen, bald aber werden sie durch die sich überschlagenden Ereignisse der Gegenwart in den Hintergrund gedrängt.

Der Name Firtle aber wird noch lange genannt werden, denn sein Träger ist die Verkörperung eines Systems, sein Tun und Lassen interessiert uns nicht so sehr als die einer Einzelperson, denn vielmehr der Ausfluß jenes Systems, das in jedem einer strafbaren Handlung Beschuldigten oder Angeklagten bereits den Ueberführten, den Verurteilten sieht. Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Spruchrichter, sie alle stehen im Banne dieses Systems, aber niemand bedeutet so sehr eine Gefahr für die Öffentlichkeit, als der im Geiste des Firtleschen Systems arbeitende Untersuchungsrichter.

Dieses System erblickt die Aufgabe des Untersuchungsrichters nicht sowohl darin, daß er die Tatsachen festzustellen, die Wahrheit zu erforschen hat, sondern vielmehr darin, daß er alle Verdachtsmomente zusammenzutragen hat, daß er unter allen Umständen den Beschuldigten der Tat zu überführen und dem Staatsanwalt das Material zur Erhebung der Anklage zu verschaffen hat. Der Untersuchungsrichter ist nichts weiter, als ein Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft, und diese erblickt ihre Aufgabe einzig und allein in der Erhebung der Anklage und der Erzielung einer Verurteilung, die dann übrigens nur noch reine Formsache ist.

Aus diesem Zwangsgange heraus geht der Untersuchungsrichter, ist auch Firtle an seine Aufgabe herangegangen. Für ihn waren die Zander'schen Eheleute von vornhin des Meineides, des Betruges schuldig, und als Schuldige, nicht als Angeschuldigte, wurden sie behandelt. So konnten sich in der Hauptverhandlung die Angeklagten mit Recht darüber beschweren, daß der Untersuchungsrichter alle Entlastungsanträge mit „grünendem Hohne“ ablehnte; wozu denn auch, sie waren ja schuldig und überführt, was bedurfte es da noch der Entlastungsversuche? Und so nur konnte es geschehen, daß bei Abfassung der Protokolle über die Vernehmungen der Angeschuldigten der Untersuchungsrichter auf Vorhalten über die Fassung der Protokolle erklärte: „Was in das Protokoll hinein kommt, darüber bestimme ich!“ Denn er mußte wissen, was die Staatsanwaltschaft zur Erhebung und Vertretung der Anklage brauchte. Und das Schlimme dabei ist gerade der Umstand, daß nirgends etwa die böse Absicht des Untersuchungsrichters vorlag, den Angeschuldigten aus irgend welchen persönlichen Gründen zu schaden, sondern daß er

so handelte, wie er unter dem Zwange des Systems handeln mußte.

Dieses System war es auch, das es dem Untersuchungsrichter möglich machte, drei Tage nach der vom Oberlandesgericht ausgesprochenen Entlassung aus der Untersuchungshaft den Mann, weil er trotz seiner notorischen Mittellosigkeit und seiner drei hilflosen Kinder fluchtverdächtig erschien, abermals in Haft zu nehmen und ihn fünfzehn Monate, seine Ehefrau acht Monate gefangen zu halten. Warum auch nicht? Das Gesetz schreibt zwar vor, nur wegen Fluchtverdachts oder wegen Kollisionsgefahr, als wenn der Beschuldigte möglicherweise in der Freiheit die Spuren seiner Tat zu verwischen Gelegenheit hätte, solle die Untersuchungshaft angeordnet werden, aber die Auslegung bleibt doch dem Beamten überlassen, und für ihn war Zander doch schon ein Verurteilter. Die Geschworenen mußten ihn schuldig sprechen, er war verurteilt, und so gehörte er heut schon ins Gefängnis. Und als ein Verurteilter, als Strafgefangener wurde er, wurde seine Ehefrau behandelt. Die Selbstbefreiung wurde den Angeschuldigten entzogen, mit der famosen Begründung, daß Durchstreifen verhütet werden müßten. Als ob es nicht ein Leichtes gewesen wäre, das in die Anstalt hineingebrachte Essen jederzeit darauf hin zu kontrollieren, daß dabei nichts den Untersuchungsprozess schädigendes vorfomme. Wie Strafgefangene wurden die Beschuldigten — nicht nur die Zander'schen Eheleute, sondern auch andere, unter ihnen die wegen der Striegauer-Platz-Vorkommnisse in Untersuchungshaft gehaltenen Arbeiter — behandelt. Briefe, die nichts den Gang der Untersuchung hinderns enthielten, wurden angehalten, und ohne daß die Beschuldigten von ihnen etwas wußten, zu den Akten gelegt, den Verhafteten wird keine Minute des Gesprächs mit ihren Angehörigen gestattet, oder doch höchstens vor den Augen und Ohren des Untersuchungsrichters selbst. Ja, dem Verteidiger sogar wird die notwendige Besprechung mit seinen Klienten nur in Gegenwart des Untersuchungsrichters erlaubt, und so der Zweck der Unterredungen für die Verteidigung illusorisch gemacht. Und sieben Monate lang verweigerte Firtle dem Verteidiger im Falle Zander einen Einblick in die Protokolle und Akten, in einem anderen Falle vier Monate lang „wegen Kollisionsgefahr“ und machte damit den Schutz, den § 137 der Straf-Prozess-Ordnung dem Angeschuldigten gewährleistet, einfach hinfällig. Dem Wortlaute des Gesetzes, das eben alle dergleichen Entscheidungen in das Ermessen des Richters stellt, hat Herr Firtle damit allerdings keinen Abbruch getan, wohl aber, wie der Verteidiger Mamroth mit Recht erklärte, dem Geiste des Gesetzes. Und welche Richtung des Anwalts, der nach dem Gesetze zur Mitwirkung berufen ist, liegt nicht zugleich in diesem Vergehen eines Firtle!

Der Anwalt wird als ein Mann angesehen, dem man nicht trauen darf, der es nur als seine Aufgabe betrachtet, einen Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit zu entreißen. Vor ihm wird der Gang und das Resultat der Untersuchung streng geheim gehalten, auf der anderen Seite aber erhält ein Gläubiger der Beschuldigten die erwünschte Auskunft, und Herr Firtle erklärt das damit, daß er sich für berechtigt hielt, den Gläubiger vor Schäden zu bewahren.

„Etwas Unverantwortliches, Ungehörliches ist hier geschehen“, so konnte Justizrat Mamroth mit Recht erufen, aber die Schuld davon trägt nicht so sehr die Person, als vielmehr das System Firtle. Mag sein, daß Herr Firtle über den Prozess Zander soeben wird, mag sein, daß es mit seiner Untersuchungsrichter-Tätigkeit vorüber ist, so ist er nicht routiniert genug gewesen ist, den Gehalt des Voruntersuchungs-Verfahrens zu verschleiern. Aber mit Firtle ist noch lange nicht sein System gesunken.

Noch vor wenigen Jahren war über der Pforte eines kleinen schlesischen Gefängnisses in roten schwarzen Eisenlettern die Inschrift zu lesen: KOENIGLICHES INQUISITORIUM (Königliches Inquisition). Dieses Wort Inquisition, das auf deutsch allerdings nichts weiter als Untersuchungsgefängnis bedeutet, bezeichnet trotzdem so ganz den Geist unseres Voruntersuchungsverfahrens. Wo dort an der Gefängnis-pforte noch der mittelalterlich-lateinische Ausdruck angebracht ist, so steckt auch der Geist des Verfahrens noch völlig im muffigen Mittelalter.

Zwar steht uns eine Reform unserer Strafjustiz bevor. Aber an dem Geiste des Vorverfahrens hat die mit der Vorbereitung des Entwurfs beauftragte Juristenkommission bisher nicht zu rütteln gewagt. Sollte die an den Zanderprozess und die Praxis des Herrn Firtle anknüpfende Kritik aus allen Lagern der Öffentlichkeit hier einen Wandel bahnen, die ungeheuren Kosten des Prozesses wären nicht umsonst gezoppelt. Allein wir fürchten, das System Firtle entspricht nur zu sehr dem Geiste der herrschenden Gesellschaft.

Politische Uebersicht.

Staatsverhaltende Radikalereien.

Der Schreck über den unermuteten Auszug der Reichstagswahl von Aitona-Verlohn ist den bürgerlichen Parteien schwer in die Glieder gesunken, die Verwirrung aber, die in den verschiedenen Lagern herrscht, ist dadurch nicht geringer geworden. Aus den drei Wahlkreisen, die jetzt — zum Teil unmittelbar — vor der Reichstags-Erwahl stehen, bringt die nationalliberale „Nationalzeitung“ Stimmungsbilder, die vom Standpunkt der Staatsverhaltenden betrachtet, geradezu trostlos sind. In Rinteln-Hosageismar hat die patentierte Vertreterin patriotischer Staatsverhaltung, die national-liberale Partei, sogar unter amtlicher Wahlbeeinflussung zu

Madame Therese.

Von Erdmann-Charian.

Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

231

Der Onkel sagte nichts; er rückte den Tisch näher zum Ofen hin und setzte sich in eine Ecke.
„Ja“, sagte der Mauer, „da steht alles drin, aber man muß es verstehen. . . . sonst nützt es nichts, verstanden muß es sein.“ Bei diesen Worten griff er sich in träumerischem Sinn nach dem Kopf. „Die Buchstaben allein tun es nicht“, fuhr er darauf fort, „der Geist ist es, der Geist will verstanden sein.“

Dann setzte er sich in den Lehnstuhl und nahm das Buch mit einer gewissen Verehrung auf seine mageren Schenkel; er schlug es auf und als der Onkel ihn ansah, sagte er:
„Ich habe Ihnen schon unzählige Male von dem Buche meiner Tante Rosel aus Hennig gesprochen; nun, heute bringe ich es Ihnen, um Ihnen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft zu zeigen. Sie sollen es sehen, ja, ja! Alles, was sich seit vier Jahren ereignet hat, war schon vorher geschrieben, ich wußte von allem Bescheid, aber ich wollte es nicht sagen, wegen dieses Richters, der sich über mich waltete hätte, dann der sieht nicht über seine Nasenspitze weg. Und auch die Zukunft steht dadrin, aber diese werde ich nur Ihnen, Herr Doktor ausinandersetzen. Sie sind ein verständiger, geschickter und scharfsinniger Mann. Deshalb bin ich gekommen.“

„Hör, Mauer“, sagte der Onkel, „ich weiß sehr wohl, daß alles auf dieser niederen Erde dunkel und geheimnisvoll ist und ich bin nicht so eitel, um den Glauben an Prophezeiungen und Wunder, wie sie uns von ernsthaften Aularen, wie Moses, Serodot, Thucydides, Titus Livius und vielen anderen berichtet sind, zurückzuweisen. Aber doch ungeachtet, respektiere ich den Willen des Herrn zu sehr, um in Geheimnisse eindringen zu wollen, die er sich in seiner unbeschränkten Weisheit vorbehalten hat; ich möchte lieber in Eurem Buche die Erfüllung bereits vergangener Dinge sehen, als die Zukunft. Dies wird viel klarer sein.“

„Gut, gut, Sie werden alles erfahren“, antwortete der Mauer, von des Onkels erstem Aussehen sehr beeindruckt.
Er schob seinen Stuhl an den Tisch, legte das Buch darauf, begann seine Taschen zu durchsuchen, zog eine alte kupferne Brille hervor und setzte sie auf seine Nase, was ihm ein ganz besonderes Aussehen gab.

Man kann sich denken, wie gespannt ich war; ich hatte mich auch dem Tisch genähert und sah mit aufgestützten Ellenbogen, das Kinn zwischen den Händen, den Atem anhaltend und die Augen bis an die Schläfe aufgerissen, dem Treiben zu-

Es wird mir diese Szene im Gedächtnis bleiben: die tiefe Stille im Zimmer, das monotone Tick-Tack der Uhr, das Knistern des Feuers, das Licht wie ein Stern mitten zwischen uns; mir gerade gegenüber der Onkel in seiner dunklen Ecke, Scipio zu meinen Füßen, den Mauer über sein prophetisches Buch gebeugt und hinter ihm die kleinen schwarzen Fenster-scheiben, an welche die Schneeflocken wirbelten. Alles dies tritt mir wieder vor Augen und es ist mir sogar, als ob ich noch die Stimme dieses armen alten Maulwurfsfängers und die des guten Onkel Jakob hörte, die nun beide schon so lange im Grabe ruhen.

Es war eine sonderbare Szene.
„Wie, Mauer!“ rief der Onkel, „Ihr müßt in Eurem Alter eine Brille tragen? Ich glaubte, Ihr hättet ein scharfes Gesicht!“

„Ich brauche keine, um gewöhnliche Dinge zu lesen, noch auch draußen“, antwortete der Maulwurfsfänger, „meine Augen sind gut und ich sehe im Frühling von hier bis zum Altberg ein Raupennest auf den Bäumen; doch Sie müssen wissen, daß diese Brille die von meiner Tante Rosel aus Hennig ist, daß man sie haben muß, um das Buch zu verstehen. Zuweilen ist sie mir hinderlich, aber dann lese ich drunter oder drüber weg, die Hauptsache ist, daß ich sie auf der Nase habe.“

„Ah, das ist etwas anderes, ganz etwas anderes“, sagte der Onkel sehr ernsthaft, denn er hatte ein zu gutes Herz, als daß er dem Maulwurfsfänger sein Erstaunen hätte merken lassen.

Darauf begann der Mauer zu lesen:
„Anno 1793. — Das Gras ist verrotten und die Blume ist abgefallen, weil der Wind darüber hinweg!“ das bedeutet, daß wir Winter haben; das Gras ist verrotten, weil der Wind darüber hingefahren ist.“

Der Onkel nickte mit dem Kopfe und der Maulwurfsfänger fuhr fort:

„Die Finnen haben gesehen und sind von Furcht ergriffen: die äußersten Gegenden der Erde waren entsetzt, sie haben sich genähert und sind gekommen. Das, Herr Doktor, ist so zu verstehen: England und selbst die Inseln, die noch weiter im Meere hinein liegen, sind über die Republikaner ganz außer sich vor Schreck. Sie haben sich genähert und sind gekommen. Jeder weiß, daß die Engländer in Belgien gelandet sind, um die Franzosen zu bekriegen. Aber achten Sie jetzt wohl auf das, was noch folgt. „Zu jener Zeit werden die Führer der Wölfer dem Fater eines Herdes zwischen Holz und einer Fackel unter den Garben schleichen; sie werden zur Rechten und zur Linken alle Länder verschlingen.“

Der Mauer erhob mit ernster Miene den Kinast und erklärte:

„Das sind die Könige und Kaiser, welche umgeben von ihren Armeen vorrücken, und in den Ländern, die sie durchziehen, alles verschlingen. Wir haben dies leider an uns selbst erfahren müssen; unser armes Dorf wird noch lange Zeit daran denken.“

Und als der Onkel nicht antwortete, fuhr er fort:
„Um diese Zeit wehe dem Hirten des Nichts, welcher seine Herden verlassen wird; der Regen wird seiner Sand anschallen und sein rechtes Auge ganz verblenden werden.“ Wir sehen in diesen Worten den Erzbischof von Mainz mit seiner Armee und seinen fünf Aufmärschen, der sich im letzten Jahre kein Aufmarsch des Grafen Cullin in Sicherheit gebracht hat. Das war ein echter Hirte des Nichts, ein Vergewiss nur die ganze Welt, kein Arm ist verrotten und sein rechtes Auge verblendet.“

„Aber“, sagte der Onkel, „bedenkt doch, Mauer, daß dieser Erzbischof nicht der einzige war, und daß es in Deutschland, Frankreich, Italien und der ganzen Welt viele gab, die sich ebenso aufgeführt haben.“

„Besto besser, Herr Doktor!“ entgegnete der Maulwurfsfänger. „Das Buch spricht für die ganze Erde; denn“, fügte er, den Finger auf das Blatt haltend hinzu: „um jene Zeit, spricht der Emig, werde ich die falschen Propheten, die Wundermacher und den Geist der Unzucht aus der Welt verschwinden lassen.“ Auf wen kann das anders Bezug haben, Doktor Jakob, als auf jene Menschen, welche immer von der Nachwelt geliebt werden, um unser Geld zu erhalten, welche selbst an nichts glauben und uns mit der Fülle drohen, welche sich in Purpur und Gold kleiden und uns Demut vorpredigen, welche sagen: „Verkauf alle eure Güter, um dem Herrn Christus zu folgen“, und selbst nichts weiter tun, als in ihren Palästen und Klöstern Reichthümer auf Reichthümer zu häufen, welche uns den Glauben anempfehlen und unter sich über die Dummköpfe lachen, die sie anhören? Ist das nicht der Geist der Unreinigkeit?“

„Ja“, sagte der Onkel, „es ist abscheulich.“
„Nur für die, für alle die schlechten Propheten, ist dies geschrieben“, bemerkte der Maulwurfsfänger.

Dann fuhr er fort:
„Um jene Zeit wird sich in den Bergen das Geschrei einer Menge erheben, dem Loben eines Volkes vergleichbar, das sich empört, ein Geschrei der versammelten Nation. Und alle Völker ringsumher werden horchen und das Menschenherz wird erweicht. Und die Stolzen und Hoffärtigen werden außer sich sein, die Welt wird in Ränken sein, wie ein Weib, welches gebärt; die Guten werden sich mit entzündeten Gesichtern einander anschauen, sie werden zum ersten Male von großen Dingen reden hören, sie werden erkennen, daß vor Gott alle gleich sind, daß alle zur Gerechtigkeit geboren sind, wie die Bäume des Waldes für das Licht.“ (Fortsetzung folgt.)

eben. Dort wendet der Landrat von Dittfurth einen Einfluss auf, um einem der beiden antisemitischen Projektionen, dem „deutschsozialen“ Herrn Herzog, zum Siege zu verhelfen. In Döbeln, Rosslau wird dessen noch eifrig nach der Quadratur des Kreises gehandelt; man hofft, den Kreis, der durch den Tod unseres Verstorbenen Gruber erleidet ist, der Sozialdemokratie abzugeben zu können, falls man einen bürgerlichen Kandidaten findet, der im Kreise die erforderliche Sympathie genießt und außerdem durch seine politische Richtung die Garantie dafür bietet, daß von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken des Kreisums alle Parteien für ihn eintreten können. Das kann ja eine schöne Mißgeburt werden: eine „politische Mischung“, mit der die Agrarier, die Industriellen, die Großkapitalisten, die kleinen Handwerker, die Ultrareaktionäre und die „äußerste Linke des Kreisums“, die Protestanten, die Katholiken, die Juden und die Antisemiten übereinstimmen! Welcher sympathische Fortschrittler wird diese Rolle zu spielen übernehmen? Der Professor aller Deutschen, Herr Sasse, ist dazu auszuwählen. Er paßt dazu.

In Döbeln, Rosslau brennt den Staatserhaltenden die Not auf die Nase: Heute ist Wahl. Die „Nationalzeitung“ kommt, die nationalliberale Partei werde dort von allen Seiten „in maßloser Weise angegriffen und verunglimpft. Sowohl der Freisinn als auch das Zentrum und die Christlichsozialen führten ihren Kampf weniger gegen die Sozialdemokraten als gegen die Nationalliberalen.“ Es sei nicht zu verwundern, wenn selbst ruhige Beobachter keine Hoffnung mehr hätten, daß das Mandat Eugen Richters noch vor der Sozialdemokratie an seinen sei.

Nach der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist bekümmert über die Verwirrung, die die Nationalzeitung herab auf sich herabgeworfen hat. Aber sie will die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Zentrum, das Mandat Eugen Richters für die Staatserhaltung retten werde. Wohlwollig ährt sie eine Auslassung der „Köln. Volkszeitung“, wonach die Zentrumsführer „es gründlich erwägen“ werden, ob sie dem Freisinn zur Revanche für Altona die Stichwahlhilfe verweigern, „ein Exempel statuieren“, oder ob sie „mit unerwarteter Treue und einer gewissen überlegenen Großmut“ für die Interessen von Staat und Gesellschaft eintreten“ werden. Das Blatt der preussischen Regierung bemerkt dazu:

Man muß zugeben, daß diese Stellungnahme eine nicht unangenehme Aussicht für die Stichwahl eröffnet.

Es ist bemerkenswert, und verdient auch im Kreise Hagen-Schwelm bemerkt zu werden, daß sich die preussische Regierung zweier Parteien annimmt, die in der letzten Zeit im Reichstag die Rolle der wilden Opposition gespielt haben und die diese Rolle in der Wahlkation weiter spielen. Der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei ist in Hagen-Schwelm Regierungskandidat, und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bittet die „oppositionelle“ Zentrumspartei für ihn um gutes Wörtchen. Das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl für die bürgerlichen Parteiführer, aber auch für die Wähler von Hagen-Schwelm, umen denen die wirklich Regierungstreuen doch nur recht spärlich gesät sein sollen.

Die Frage, welcher Partei sich ein Wähler zuwenden solle, wenn er wirklich „staatserkaltend“ und „patriotisch“ sein soll, wird ebensowenig arg verwirrt durch eine Diskussion, die sich zur Zeit zwischen Zentrumsbüchern und national-liberalen Zeitungen angeknüpft hat. Die „Nationalztg.“ greift die Bemerkung eines badiischen Zentrumsbüchlers auf, daß über die Weigerung der badiischen Regierung, neue Männerkürer zuzulassen, ganz aus dem Häuschen geriet, und erklärte, über der Festimmung des großherzoglichen Jubiläums lägen schwere Schatten. Die „Nationalzeitung“ bricht infolge dessen von einem Patriotismus auf Münzprägung, weggen wieder die „Germania“ wird aufgeführt:

Stets verstand als die Vertreterin des wahren Patriotismus, daß die badiischen Katholiken sich von den parlamentarischen des national-liberalen Blattes in Baden und dem gleichwertigen badiischen Bureaukratische Beschimpfen, treten, in jeder Weise malträtiert lassen, und dann noch zu hören die bürgerliche badiische Presse, die in der badiischen badiischen Zustände als den Ausdruck der Demokratie bezeichnen sollen! ... Wenn aber die „Nationalzeitung“ wissen will, wo der „Patriotismus“ aufhört, so möge sie sich nur bei ihrer Spezialkommission in Baden, bei der „Nationalen Zeitung“ erkundigen. In der badiischen Presse, das im Januar 1902 mit der Revolution der monarchischen Geistung badien, wenn der badiische Schulgesetz nicht zu berücksichtigen wäre, ist in der Frage der Münzprägung des badiischen Reiches, ohne Zweifel! Auf die badiische Form der Münzprägung die national-liberalen Grundsätze aus dem Reichstag der Reichstag, die mit Eifer ihres „Patriotismus“ gegen erblichen Teil des Reiches die Deutschen fechten.

Somit ist den Stand der Diskussion übersehen können. Sind beide kämpfende Teile soweit einig, daß sie beide meinen, der Patriotismus bestünde in Hurrahschreien, monarchischer Gefühlsweise, so ist die Diskussion über die Tatsachen leer. Beide sind auch einig in ihrer Praxis: man ist nur so lange „patriotisch“, als es einem im Vaterlande gut geht, man schimpft aber gemeinsam auf die sozialdemokratischen „vaterlandslosen Gesellen“, die Arbeiter, die nicht so patriotisch Hurra schreiben wollen, wenn man sie „beschimpft, mit und malträtiert“.

Im übrigen sehen wir nur prügeln und hören wir bloß schreien: wo die eigentlich wahre „Staatserhaltung“ steht, vermögen wir durchaus nicht wahrzunehmen.

Der vergessene Landtag. Donnerwetter, ja, das hatte man richtig total vergessen! Seit mehr als fünf Monaten ist durch den Tod des freisinnigen Abgeordneten Zwilck ein preussisches Landtagsmandat erledigt, man hat aber — bürgerliche Blätter machen jetzt darauf aufmerksam — über keine Nachwahl angeordnet. Es geht auch so! Das preussische Abgeordnetenhaus bleibt auch dann ein vollkommenes Musterparlament, wenn der eine oder der andere Sitz unbelegt bleibt. Und der verwaiste Kreis, der sich ohne Volksvertreter behelfen muß, liegt nicht um Samter oder um Konig, sondern in Berlin

selbst! Eine Weile hatten die Freisinnigen um die Erbschaft des seligen Herrn Zwilck lebhaftige Kämpfe ausgefochten, dann schloß auch dieser Haber ein und man hörte von einer Wiederbesetzung des erledigten Postens nichts mehr. Der preussische Staat spart Dikaten!

Nächstens werden ein paar sozialdemokratische Rebellentore vor Gericht stehen, weil sie das preussische Abgeordnetenhaus das verachtete Parlament der Welt nannten. Dadurch sollen sie dieses hohe Haus gar „beleidigt“ haben. Die souveräne Mißachtung, mit der die königlich preussische Staatsregierung dieses Muster einer Volksvertretung behandelt, stellt freilich einen Akt der tätlichen Beleidigung dar, an den kein Wort der Sprache heranreicht.

Wieder einmal eine Verfassungsverletzung.

Die „Freie Zeitung“ weist der Reichsregierung wieder einmal eine grobe Verfassungsverletzung nach. Es handelt sich um die Veröffentlichung der Novelle zum Brauereigesetz und zwar dessen Paragraphen 3a, der den wichtigsten und grundlegenden, der die Stellungung enthält. Dieser beginnt nach dem Beschlusse des Reichstages in dritter Lesung mit den Worten:

„Die Steuer beträgt für jeden Doppelzentner des nach § 3 Absatz 2 berechneten Gesamtgewichts der in einem Rechnungsjahre steuerpflichtig gemachten Brauerei-Produkte“

„Was aber ist geschehen? In Nummer 31 des „Reichsgesetzblattes“ pro 1906 auf Seite 623 wird dem ersten Absatz von § 3a willkürlich folgende Wortfassung gegeben:

„Die Steuer beträgt für jeden Doppelzentner des nach § 3 Absatz 2 berechneten Gesamtgewichts der in einem Rechnungsjahre innerhalb eines Rechnungsjahres steuerpflichtig gemachten Brauerei-Produkte“

und diesem Wortlaut entsprechend wird im „Reichsgesetzblatt“ Nummer 32 das „Brauereigesetz vom 3. Juni 1906“ publiziert.

In beiden Fällen sind die Worte „Brauereibetrieb innerhalb eines“ gegen alles Verfassungsrecht eingeschaltet worden. Zu solchen Änderungen, wie sie hier vorgenommen worden sind, war ein neuer Akt der Gesetzgebung erforderlich. Eine einseitige Abänderung des vom Reichstag beschlossenen Wortlautes stand den verbündeten Regierungen nicht zu. Verantwortlich für diese willkürliche, verfassungswidrige Änderung des vom Reichstage beschlossenen Wortlautes ist das Reichskanzleramt, mit dessen Chef, dem Freiherrn v. Stengel, der Reichstag deswegen ein ernstes Wort sprechen wird. — Was wird dabei herauskommen? Nichts! In Preußen-Deutschland gibt es keine Minister-Verantwortlichkeit dem Parlamente gegenüber. Wir sehen solchen Vorkommnissen gegenüber einfach wehrlos da.

Die Fahrkartensteuer wirft ihre Schatten voraus.

In der „Frankfurter Zeitung“ werden die Auslassungen eines höheren Eisenbahn-Beamten wiedergegeben, aus denen hervorgeht, wie die Eisenbahn-Behörde die famose Steuer anzuwenden und — das Publikum zu brüskieren denkt. Dem Frankfurter Blatte schreibt ein Leser aus Berlin:

Eine recht interessante Unterhaltung über die Fahrkartensteuer hatte ich mit einem höheren Beamten der preussischen Eisenbahn. Als ich die Bemerkung fallen ließ, daß die Fahrkartensteuer sicher nicht den erwarteten Erfolg haben werde, da ein großer Teil der Reisenden zukünftig in der nächst niederen Klasse fahren und die dritte Klasse hauptsächlich stärker benutzt werden wird, antwortete mir der Beamte ungefähr folgendes: Was die Reisenden betrifft, die heute dritte Klasse fahren, so ist es so gut wie ausgeschlossen, daß sie sich in die obere Klasse begeben, denn da sind Läufe! Auf meine Einwendung, daß doch nicht alle Reisenden der vierten Klasse Läufe hätten, gab er mir zur Antwort: In der vierten Klasse sind immer Läufe; ich bin einmal v. d. r. Klasse gefahren und sofort hatte ich welche. Ich wendete dagegen ein, daß es in Süddeutschland überhaupt keine vierte Klasse gibt, man also dort die Läufe in der dritten Klasse finden müßte, worauf er mir die Antwort schuldig blieb. Weiter ließ sich der Beamte ausgeben, daß er die heutigen zweite Klassepassagiere nicht in die dritte übergeben, dafür werde wir schon sorgen. Das geschieht folgendermaßen. Vor allen Dingen wird auch im Sommer die Winterbesetzung der dritten Klasse-Abschnitte eingeführt, das heißt, es werden häufig auch im Sommer zehn Personen in der dritten Klasse untergebracht. Es wird aber den jetzigen zweiten Klassereisenden bald vergehen, sich darauf einzulassen zu lassen.

Eine größere Unverschämtheit in der Beurteilung und Behandlung des reisenden Publikums von Seiten der Bureaukratie ist wohl noch nicht vorgekommen. So etwas ist zuletzt auch nur in Preußen möglich. Und derartiges mag ein höherer Eisenbahn-Beamter im Zeitalter des Verkehrs zu sagen! Das bürgerliche Reisepublikum hat aber in seiner großen Mehrheit kein Recht, sich zu beschweren. Sie sind Wähler derjenigen Abgeordneten, die das Zustandekommen der neuen Steuern, auch der Fahrkartensteuer bewirkt hatten. Sie ernien nur die Früchte ihrer politischen Rücksichtslosigkeit.

Das Ableben der Herikalen Landespartei in Elsaß-Lothringen. Aus Straßburg i. E. schreibt uns unser N.-Korrespondent vom 15. Juli: Bekanntlich hat das Zentrum seinen Einzug in das Reichsland bereits vor einiger Zeit durch Gründung einer elsass-lothringischen Zentrumspartei gehalten, nachdem schon seit mehreren Jahren einzelne Zentrumskomitees in den größeren Städten bestanden. Die neue Partei verstand man sofort auch das vierte Land zu gewinnen, indem sie allerorts Besammlungen abhielt. Diese Agitation war zwar nicht erfolglos, aber man konnte sich doch mit berechtigter Frage stellen, wie sich denn die doch auch erst jugendliche Herikale „elsass-lothringische Landespartei“ diesem Konkurrenzunternehmen gegenüber verhalten würde, das ihr mit der Zeit alle Anhänger wegschnappen drohte. Nun ist die Antwort auf diese Frage erteilt worden, indem selbendes offizielle Kommuniqué veröffentlicht worden ist: Das Komitee der elsass-lothringischen Landespartei ist, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation aller Herikalen Zentrumsgruppen, herri, an der Bildung einer elsass-lothringischen Zentrumspartei mitzuwirken, unter der ausdrücklichen Voraussetzung jedoch, daß sie selbständig und unabhängig von jeder anderen politischen Organisation außerhalb Elsaß-Lothringens bleibe. Tout est perdu fort l'honneur. Dieser Ausruf Franz I. nach der Schlacht von Marignano unterschreibt das Herikale Komitee mit der im letzten Satz angeführten sehr platonischen Verwahrung. In Wirklichkeit hat die selbständige und von jeder anderen politischen Organisation außerhalb Elsaß-Lothringens unabhängige Landespartei ihr bisher Geistes angeschlossen und ist selbig im Zentrum untergegangen. Denn gerade darum, ob die Herikale Partei im Reichsland Landespartei, d. h. selbständig und unabhängig wenigstens in den Augen der Wähler, oder ob sie auch nach außen hin ein Teil des Zentrums bilden sollte,

gerade darum ging ja der jahrelange Streit in ihrer eigenen Mitte. Es heißt aber der Dessenlichkeit gar zu viel Dummheit zutrauen und auch so gar zu sehr täuschen wollen, wenn man ihr eingeben versucht, sie solle für das Zentrum über alle ein vom Zentrum „unabhängiges“ und „selbständiges“ Zentrum eintreten. Schon selber waren die reichslandischen Herikalen lediglich Erstanten der altsächsischen Partei, jetzt aber — dem Anschlag — hilft kein autonomistisches Getriebe mehr: die Landespartei ist geliohen und zwar sehr wenig ruhmvoll nach einem kurzen und talentlosen Leben!

Wieder ein neuer Mann in der Kolonialabteilung. Nitterquatscher von der Größe-Groß-Moränen, Mitglied des Allensinger Kreisstages, ist als Vortragender Rat in die Kolonialabteilung eingetreten. Herr von der Gröben war bisher Regierungsrat bei der Bezirksregierung in Potsdam und vordem Polizeipräsident von Rixdorf. — Wer wird nun noch draufkommen?

Spezchen ist erkrankt. Aus Newyork wird berichtet: Der deutsche Volkshater Evrat von Sternburg wurde am Dienstag auf der Durchreise in Voston von der Grippe übermannt und mußte in St. Louis im Städtischen Hospital behandelt werden. Am Abend reiste er nach Newyork weiter.

Aus dem preussischen Ministerium des Geistes. Eine Mitteilung der „Tägl. Rundschau“, nach der Professor von Pissat die Absicht, auch an der Berliner Handelshochschule Vorlesungen zu halten, aufgegeben hat, wonach hingegen die Behauptung der Presse, daß ihm die Lehrtätigkeit an dieser Anstalt vom Kultusminister unterzagt sei, irrig sei, wird jetzt hoch-offiziell von der „Nordd. Allgemeinen Zeitung“ wiedergegeben. Professor von Pissat soll nach der Übernahme von Vorlesungen ausgesagt haben, ohne die vorherige Genehmigung resp. Nachrichtigung des Kultusministeriums. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt diese Mitteilung und fügt hinzu, daß der Kultusminister den Professor von Pissat zur Aufklärung über den Sachverhalt veranlaßt habe. Die Frage der Verweigerung oder Erteilung der Genehmigung sei also noch gar nicht zur Sprache gekommen und nunmehr dadurch von selbst erledigt, daß Professor von Pissat auf die Lehrtätigkeit an der Handelshochschule verzichtet hat. Warum hat denn wohl aber Herr von Pissat keine Absicht aufgegeben? ...

Ueber die Zurückzahlung zu viel erhobener, neuer alter Steuern und Beiträge. sind vom Bundesrat neue Bestimmungen getroffen worden. Bei den gemeinschaftlichen Reichs-Steueren, bei den Stempelabgaben, der statistischen Gebühr und den bei der Verwaltung der Zölle und Steuern zu erhebenden Gebühren, sowie bei Zollbeiträgen findet eine Zurückzahlung statt, wenn sie mehr als 10 Pfennige betragen und der Anspruch auf Rückzahlung innerhalb der vom Tage der Forderung an zu rechnenden Verjährungsfrist schriftlich oder mündlich angemeldet wird. Beiträge von 3 Mk. und darüber, deren Ueberhebung vor Eintritt der Verjährung festgestellt wird, werden auch ohne Antrag zurückgestellt. Zu viel gezahlte Steuern müssen innerhalb eines Jahres vom Tage der Anweisung, Zölle vor Ablauf der Verjährungsfrist erhoben werden. Eine Nachforderung von Gebühren darf nur innerhalb eines Jahres, eine von Zollbeiträgen nur innerhalb der Verjährungsfrist und wenn sie mehr als 10 Pfennige betragen, stattfinden. Auf die Erbschaftsteuer finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

Zur Reichstagswahl in Stade-Premerbörde. Die durch den Tod des Abg. Dr. Sailer notwendig gewordenen Wahlen, die in der „Weber-Zeitung“ geschrieben: „Wenn es überall heißt, daß in Stade-Premerbörde auch fortan nur eine national-liberale Kandidatur als ausschließliche nationale Kandidatur gelten könne, so ist das doch nur mit gewissen Einschränkungen gelten zu lassen. Die 3524 Stimmen, die am 16. Juni 1903 für den Lehrer Otto aus Charlottenburg, den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, abgegeben wurden, können doch nicht auf einfach ignoriert werden. Wir möchten sogar mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Freisinn bei der Stichwahl noch viel besser abschnide, als bei der Hauptwahl von 1903. Der Lehrer Otto hat sich allgemeine Sympathie erworben, und bei der Wahl wird sich das im Anschluß der für ihn abgegebenen Stimmenzahl äußern. Außerdem ist die freisinnige Partei in einigen Teilen des Wahlkreises, namentlich in Osterholz, recht gut organisiert. Die Nationalliberalen werden einen schweren Stand haben, und nach allgemeiner Ansicht wird es ihnen sehr schwer werden, ihren Besitz zu behaupten. Das Eintreten der Partei für die neuen Steuern unter Ablehnung der von der Linken des Reichstages beantragten populären Forderung des weiteren Ausbaues der direkten Steuern wird ihr bei ihren Wählern kaum zur besonderen Empfehlung dienen und ebensowenig ihr Verhalten bei der preussischen Schulgesetzgebung. Die national-liberale Partei hat es den freisinnigen einflussreichen geradezu unmöglich gemacht, für einen national-liberalen Kandidaten von vornherein einzutreten, da die Nationalliberalen ihre alte liberale Tradition mehr und mehr vergessen.“ — Es scheint also so, als ob die freisinnigen den Nationalliberalen Schwereigkeiten bereiten wollen. Für uns ist der Wahlkreis wohl kaum in der Stichwahl aussichtslos.

Rußenschnack. Seine Freiheit wieder erhalten hat der russische Student Spowicz, der über fünf Monate in Haft gehalten wurde. Als es endlich gelungen war, den Nachweis zu erbringen, daß Spowicz völlig unschuldig ist, da wurde zwar der Haftbefehl aufgehoben, jedoch wurde der Student nicht freigelassen, weil die russischen Nordbuben die Auslieferung des Opfers unter einem lächerlichen Vorwand verlangten. Der Kulturstaat Preußen hat nicht etwa dieses unerhöht schamlose und freche Verhalten der russischen Beamten mit Enttäuschung von sich gewiesen, sondern die Staatsanwaltschaft in Elft hat Spowicz zunächst mehrere Tage in Haft gehalten und ihn dann der Stadt-Polizeiverwaltung zur weiteren Inhaftierung übergeben. Der Rechtsbeistand des russischen Studenten wandte sich beschwerend an den preussischen Justizminister und verlangte die sofortige Entlassung Spowicz'. Und auch die sozialdemokratischen Zeitungen erhoben laut ihre Stimme und nagelten die neue Russenschnack geblühend fest. Die bürgerliche Presse allerdings war selbe genug, diesen unerhöhten Vorgang tot zu schweigen, es war nach ihrer Ansicht ja nur ein „Schonker und Verschönerer.“ Endlich am 11. Juli cr., Nachmittags, wurde der Verhaftete aus der Haft entlassen und ihm ein kurzfristiger Ausweisungsbefehl zugestellt.

Ausland.

Der Kampf um die österreichische Wahlreform. Am 16. d. M. fand im „Drei Hahnen“-Saale zu Troppau eine ungewöhnlich zahlreiche besuchte sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher Abg. Ederich über die Feinde der Wahlreform und den in Aussicht genommenen Generalkreis sprach. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher erstens die Reichsparteileitung aufgefordert wird, den Generalkreis baldigst zu inszenieren und zweitens den schlesischen Abgeordneten, insbesondere den Abgeordneten Dehmelt und Kaiser, wegen ihres Verhaltens im Wahlreformauschuss die tiefste Verachtung auszusprechen wird. Nach der Versammlung gegen fünfhundert Sozialisten, das Arbeiterlied singend und vor den Wohnungen einiger deutschnationaler Führer in slawische Pfeife ausbrechend, zu dem Hause des Bürgermeisters Dr. Ruchowanski. Am Straßen-Eingange stellte sich ihnen jedoch ein starkes Polizeiaufgebot entgegen, welches die Menge zerstreute. Es kam zu wiederholten Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Demonstranten, die schließlich fortgedrängt wurden und lärmend und singend zum Ringplatz zogen, wo sich der Zug um 10 1/2 Uhr Abends auflöste. Es wurde eine Verhaftung vorgenommen. („Ellewa“)

Ueber den Hungerstreik. ter dieser Lage, wie wir be-rüchtigen, im Wäzener Staatsgefängnis zu Budapest ausbrach, entnehmen wir der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ folgende wohlinformierte Sachdarstellung: Die Mehrzahl der leit des neuen Regime ist recht ineffektiv; das sollen auch die

politischen Hilfslage zu fühlen bekommen. Im Staatsgefängnis, das für die wegen politischer Delikte und Duellvergehen Verurteilten bisher nur als einfache Haft galt, wo man frei miteinander verkehren, unkontrolliert Besuche und Briefe empfangen, Briefe an die Außenwelt richten konnte usw., sollte offenbar auf Verfügung des Justizministers und Agenten des Norddeutschen Lloyd der Unterschied zwischen politischen Gefangenen und gemeinen Verbrechern aufgehoben werden. Aus eigener Machtvollkommenheit hätte es der neue Direktor des Wätkener Strafanstalts, Emil Gebeon, kaum gewagt, zu erklären: "Ich werde die sozialistischen und Nationalitätstendenzen schon Mores lehren!"

Ueber die Ursachen und den Verlauf des bereits gemeldeten Hungerstreiks im Wätkener Staatsgefängnis berichtet die "Neue Wätkener Zeitung" folgende Details: Gegenwärtig befinden sich die Genossen Ludw. Larczak, Josef Patalk, Georg Simko und Georg Adam im Staatsgefängnis, die der Gefängnisdirektor Gebeon verschiedenen Negationen unterwarf; so stellte er bewaffnete Wachen auf, wenn sie miteinander sprechen wollten und unterschlug ihre Briefe. Das geschah namentlich mit einem Schreiben Larczaks an den Abgeordneten Dr. Ernst Brobb und einem Briefe Adams an den Abgeordneten Adreas Nchim. Gebeon verbot ihnen ferner, sich an ihre Advokaten zu wenden und diesen Vollmachten auszuweisen. Daraufhin erklärten die vier Genossen am Freitag, den 13. ds. Mts. den Hungerstreik. Gebeon erhielt der Advokat Genosse Dr. Nchim Landau am Sonntag durch den Bruder Larczaks Kenntnis. Er benach sich sofort nach Wätken, wo er sich mit Mühe eine Unterredung mit Larczak — in Gegenwart des Gefängnisdirektors — erzwang. Nach Wätken zurückgekehrt, versuchte er erfolglos, die Angelegenheit dem Justizminister Polony und dem Staatssekretär Glimmer zu referieren. Am Montag Vormittag erwiderte Dr. Landau — der Wätkener Hungerstreik hatte mittlerweile durch die Presse gebührendes Aufsehen erregt —, daß der dem Justizministerium zugeleitete Staatsanwalt Dr. Stefan Radok mit ihm nach Wätken entsendet wurde. Nach der Aufklärung Dr. Landau's, daß im Staatsgefängnis die frühere Ordnung wieder hergestellt und der Direktor Gebeon die Negationen einstellen werde, wurde der Hungerstreik nach sechs Tagen beendet. Die vier Genossen sind durch die Lagerung der Nahrungsmittel sehr herabgekommen, insbesondere Georg Adam, der heilfahrig wurde.

Mehelien in Natal. Die unverschämteste großen Verluste der rebellischen Zulus in Natal haben zu der Annahme Veranlassung gegeben, daß es sich nicht um Kämpfe, sondern vielmehr um Gemetzel handelte. Diese Ansicht scheint durch Nachrichten über das Verhalten der schwarzen Krieger in gewissem Maße bestätigt zu werden. Sie in Johannesburg erscheinende Zeitung "Sunday Times" erklärt wie der "Daily Mail" telegraphisch wird, daß nach dem Kampfe in dem am 2. d. Mts. 3000 Eingeborene niedergemetzelt worden seien. Die schwarzen Krieger hätten die Verwundeten getötet und selbst noch den Leichen Affenartische verwehrt. Dr. Platt habe den Kopf des Bambaata abgehauen und zwei Tage lang ausgehakt. Major Nicolai von der leichten Infanterie von Natal habe in einem Briefe an einen Freund in Johannesburg erklärt, es werde in dem Festlande kein Pardon gegeben. Truppen durchzogen das Land und erschossen die Eingeborenen, brennten die Straßeln nieder, trieben das Vieh weg und setzten das Gras in Brand. Aus anderen Privatbriefen gehe hervor, daß einige der Freiwilligen des Gemetzel und des Erschießens der Gefangenen überdrüssig seien. Ein englischer Offizier in Pietermaritzburg schrieb in einem Briefe vom 22. Juni wie folgt: "Wir haben augenblicklich weder Raum für mehrere Offiziere, noch für Kriegskorrespondenten. Die Letzteren würden übrigens auch keine Möglichkeit besitzen, irgendwelche Nachrichten zu senden. Der Grund für diese scharfe Zensur ist der, daß bis zum vergangenen Freitag keine Gefangenen gemacht wurden. Am Freitag wurde Festungsbefehl Ergeben angeordnet, aber ich glaube, daß diese Vergünstigung wieder zurückgezogen wurde." Die geringen Verluste der Truppen erklärt der Briefschreiber damit, daß die Eingeborenen von Natal nicht mit den eigentlichen Zulus, die tapfer sind, zu verwechseln seien. Außerdem seien die Eingeborenen mit ihrem Pulver zu sparhaft. Ein verwundeter Zulu erzählte, daß sie so wenig Pulver in ihre alten Flinten haben, daß die Geschosse selbst auf 10 Schritt Entfernung höchstens Weilen oder Querschnitte hervorriefen.

Der Krieg in Mittelamerika. Die Meldung über den Frieden zwischen San Salvador und Guatemala war doch noch etwas verfrüht. Nach einer Depesche aus San Salvador vom 16. Juli haben die Kriegführenden sich darin geeinigt, einen Waffenstillstand einzutreten zu lassen. Wie dem New-Yorker "Herald" aus Mexiko gemeldet wird, beträgt die Zahl der auf Seiten Salvadors bis zum 16. Juli Gefallenen 700, die der Verwundeten 1100. Die Verluste auf Seiten Guatemalas schätzt man auf 2800 Tote und 1100 Verwundete.

Partei-Angelegenheiten.

Wieder eine verunglückte Staatsaktion. Der Verächtlichmachung von Staatsentscheidungen und der Verleumdung des Reiches in Hannover als Verantwortlicher des dortigen "Volkswillens" sich schuldig gemacht haben. Im Kampfe um den Namen Reiches verurteilten Reichstagswahlkreis Hannover hatte der Nämmerauschuss (Stadtverordnetenversammlung) von Hannover in den Tagesblättern ein Inserat losgelassen, das von Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie sprach. Auch antwortete durch einen geharnischten Artikel im "Volkswillen". Deswegen ging der Staatsanwalt auf Grund des § 131 N.-St.-G. (Verächtlichmachung) und wegen Verleumdung gegen unsere Genossen vor und beantragte vier Monate Gefängnis. Der Gerichtshof aber sprach ihn frei. Der Artikel löste zwar von Verleumdungen, aber wegen dieser Verleumdungen keine Verurteilung eintreten, weil keine Strafandrohung vorläge. In einer Verurteilung wegen Verächtlichmachung gegen § 131 hat das Gericht den Beweisgrund nicht für genügend erachtet. Das Gericht nimmt nicht an, daß die Worte "Ausplünderung der Arbeiter" sich auf die Versicherungsgesetze beziehen. An sich schließt nach Ansicht des Gerichts die Kritik an der Versicherungsgesetzgebung weit über das Ziel hinaus, wenn einem anderen Zweck als dem, den Arbeitern zu dienen, hätten die Gesetze doch nicht. Der Angeklagte habe nun sagen wollen, daß durch die Gesetze doch nicht erreicht ist, was von der Gegenseite behauptet ist und was die Arbeiter wollen. Das sei eine Kritik, aber keine Verächtlichmachung.

Das interparlamentarische sozialistische Komitee in London taute am Montag unter Vorsitz der Öffentlichkeit. Der Vorsitzende, Reichsrat, begrüßte die Delegierten, besonders den Russen Ankin. Einmütig wird die Umänderung des Namens in "Interparlamentarisches sozialistisches Arbeitskomitee" angenommen. Die Beschreibung der Frage der Umgestaltung des Komitees, durch die der Bewegung Einfluß auf die europäischen Verhältnisse werden soll, wird auf die Zusammenkunft des nächsten Jahres, die in Stuttgart stattfindet, verschoben.

Arbeiterbewegung.

Die Buchbinder in Leipzig führen den Lohnkampf weiter. In einer von 2500 Personen besuchten Versammlung haben die ausgeperrten im Leipziger Buchbinder-Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen den "Einigungs-Vertrag" gegen acht Stimmen abgelehnt. Der von den Unternehmern vorgelegte Vertrag enthält Bedingungen, die nur ehrlose und feige Arbeiter annehmen können, wir nicht, so lautet die Ausführungen aller Delegierten. Von den geradezu unerhörten Zumutungen des Unternehmerverbandes, die im angebotenen Tarifvertrage enthalten sind, nur einige wenige: Theoretisch wird der Buchbinder-Verband anerkannt, praktisch dürfen in der Arbeitsstätte weder Beiträge lauffert, noch Agitationen für den Verband getrieben werden. Bei Nichterhaltung von Tarifbestimmungen teilt nicht der Buchbinder-Verband, sondern nur die Geschäftskommission in Tätigkeit. Nichtorganisierte haben das Recht, in den Geschäftskommissionen vertreten zu sein. Der Vertrag soll für fünf Jahre bis zum 30. April 1911 gültig sein. Lohnerhöhungen werden nur den Weisungen gewährt, die sich im letzten Jahre ihrer Verurteilung befinden. Und nur für diese erhöhen sich die Minimal-Stundenlöhne vom 1. Mai 1907 als 1909 ab auf je 2 Pf. Die Löhne der Farbarbeiterinnen werden freiwillig, nicht unter dem Druck des Streiks, erhöht; in welcher Höhe, davon ist kein Wort gesagt. Der Tarifvertrag bleibe unverändert, weil seine Positionen trotz der Lebensmittelerhöhung "mehr als ausreichend" seien. Auf die Freigabe des 1. Mai und Auszahlung der rückständigen Löhne müsse verzichtet werden. Zudem die Generalkommission und Verbandsleitung die Annahme dieses Vertrages den Ausgeperrten empfahlen, wurde er abgelehnt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Juli.

Arbeiter, Parteigenossen!

Wer im Steuerjahre 1906/07 noch keine Steuern an den Magistrat Breslau gezahlt hat, aber ein Einkommen von

mehr als 660 Mark jährlich besitzt,

muß seine Heranziehung zur Steuer selbst beantragen. Nur dadurch erlangt er das

Stadtverordneten-Wahlrecht.

Alle Stadtverordneten-Wähler haben vom 15.—30. Juli

die amtliche Wählerliste einzusehen, die Elisabethstraße 10, Zimmer 6, ausliegt. Das Einsehen ist notwendig, denn wer nicht in der Wählerliste steht, darf nicht wählen.

Anträge auf Besteuerung und Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit werden im Partei-Sekretariat, N. Graupenstr. 5, unentgeltlich angefertigt; daselbst sind auch Formulare für das Einsehen der Wählerliste zu haben, desgleichen im Arbeitersekretariat Nikolaistraße 18/19 und in den Bureaus der Gewerkschaften.

Rapporte vom Saalkampfe.

In Oswig steht der Kampf. Bei den Wirten scheint nachgerade Ermüdung eingetreten zu sein. Sie haben bereits verstanden lassen, daß sie zum Friedensschlusse bereit seien, nur ist der Termin desselben noch nicht sicher. Bis dahin ist es natürlich die Pflicht eines jeden Arbeiters, Oswig überhaupt zu meiden oder höchstens die Lokale von Elsner und Grünast zu besuchen.

In Tschansch sah Herr Kentsch am vergangenen Sonntage ebenfalls wieder vergeblich nach den Schwärmen von Gärten aus, die früher so gern sein Lokal besuchten und seinen Beutel so hübsch runden halfen. Letzterer dürfte in diesem Sommer recht mager bleiben, wenn Herr Kentsch sich nicht bald besinnt. War doch am vorigen Sonntage die Höchstzahl der im Garten anwesenden Personen 38, im Saale aber 44, von denen im besten Falle, in der Zeit von 8 bis 9 Uhr, ganze sechs Paare tanzten. Herr Kentsch, überlegen Sie sich die Sache bald, sonst geht der schöne Sommer vorüber und...

Für Kleckendorf war der letzte Sonntag dadurch sehr bemerkenswert, daß diesmal die Polizei nur durch einen Mann vertreten war. Und Wunder über Wunder, die Ruhe und Ordnung wurde durch die bösen Boykottler trotzdem nicht gestört. Um aber das Geschäft des Herrn Hänsel etwas zu heben, hat sich diesmal der Lotterieverein "Einigkeit" von der Gabelfstraße, der vielleicht à la Knabe in Oswig ergebnis erjucht worden war, hier gütlich niedergelassen, und so kam es, daß der Garten ziemlich besetzt war. Im Saale aber war dasselbe Bild wie sonst, denn es wurden gezählt um 5 Uhr 8 Herren und 2 Damen, um 5 1/2 Uhr 14 Herren und 22 Damen, dann trat bis um 7 Uhr eine Steigerung auf 28 Herren und 52 Damen ein. Diese Zahl hielt sich ungefähr bis um 8 1/2 Uhr, um dann wie gewöhnlich zu fallen. — Den Genossen möchten wir aber dringend ans Herz legen, das Interesse für den Boykott nicht zu verlieren und sich wie früher wieder pünktlich der Leitung zur Verfügung zu stellen. Wenn Herr Hänsel mit dem letzten Sonntagsgeschäfte noch einigermaßen zufrieden sein konnte, so sicher um so weniger Frau Berek in Hartlieb. Dort waren im Garten zehn Personen um 6 Uhr und im Saale 2 Herren und 6—7 Mädchen anwesend, von denen aber mehrere noch sehr unreflexiv waren. Um 8 Uhr saßen im Garten 4 Personen, im Saale 4 Herren und 12 Mädchen. Um 9 1/2 Uhr waren nur noch 2 fremde Herren und 10 Mädchen im Saale. Hier können wir also ganz zufrieden sein, über kurz oder lang muß uns dieses Lokal doch einmal wieder gehören.

Zur Tarifbewegung im Mühlenhandwerk.

Wie wir bereits berichteten, haben die organisierten Müller den bisherigen Lohnvertrag gekündigt. Am Sonntag fand nun im "Ballhof" eine stark besuchte Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Müller statt, die sich mit der Aufstellung des neuen Tarifs beschäftigte. Gauweiler Schielau hielt ein eingehendes Referat über die Lage der Mühlenarbeiter, worauf einstimmig beschlossen wurde, den nachstehenden Zusatzentscheidungen zu unterbreiten:

1. Die Arbeitswoche besteht aus sechs Schichten. An Zehntel gilt der zwölfstündige Arbeitstag und zwar von 6 bis 12 Uhr. Während desselben ist eine einständige Mittags- sowie angemessene Frühstück- und Kaffeepause für sämtliche am Tage beschäftigten Arbeiter zu gewähren, für sämtliche anderen in der Mühle beschäftigten Arbeiter eine einständige Mittags- und halbstündige Frühstück- und Kaffeepause.
2. Für sämtliche im Tagelohn beschäftigte Arbeiter wird ein Mindestlohn von 22 Mark gewährt.
3. Für diejenigen Tagelohnarbeiter, welche gegenwärtig mehr als 19 Mark verdienen, tritt eine Erhöhung des Wochenlohnes um 3 M. ein.
4. Für diejenigen Saisonarbeiter, welche bis jetzt Akkordarbeit leisten, wird ein Mindestlohn von 26 M. gewährt.
5. Ueberstunden über die 12 stündige Arbeitszeit inkl. Essenpausen werden mit 50 Pfg., Sonntagsarbeit mit 60 Pfg. pro Stunde bezahlt.
6. Die Kündigungsfrist ist eine 14 tägige, wie sie das Gesetz vorschreibt.
7. Bei jedem Betriebe ist eine geeignete Gelegenheit zum Spielen und zum Ankleiden und Waschen zu schaffen.
8. Dieser Vertrag gilt für die Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 1. Oktober 1907 mit der Maßgabe, daß er sich immer um ein weiteres Jahr verlängern soll, wenn er nicht vier Wochen vor Ablauf gekündigt worden ist.

*** In Maria-Höfchen findet am kommenden Sonntag, Vormittags um 11 Uhr, bei Müller eine allgemeine Volksversammlung statt, in der Parteisekretär Genosse Neufirch die Frage erörtert wird, was der Arbeiter von der Landgemeindevorordnung wissen muß. Die Bewohner von Maria-Höfchen und der umliegenden Ortschaften sind mit ihren Frauen zu dieser Versammlung dringend eingeladen.**

*** Hochfuhr in Breslau.** In der vergangenen Nacht ist der Dachstuhl des dreistöckigen Hauses Kupferschmiedestraße 24 ein Raub der Flammen geworden. Im dritten Stock wohnt ein Handwerksmann, dessen Wohnräume durch einen großen Mittelsturz getrennt sind. Ueber diesen Sturz erhob sich das Dach in pythagäischer Form. Der Handwerksmann war in dieser Nacht zufällig abwesend, Frau und Kinder schliefen in einem Hinterzimmer und in einem Vorderzimmer das Dienstmädchen. Gegen 1 Uhr erwachte das Mädchen durch ein knisterndes Geräusch und fand, als es die Tür öffnete, den Sturz in Rauch und Flammen gehüllt. Notdürftig beseitigt, konnten sich die Leute noch auf die Treppenflüchen, denn die einmal entzündeten Flammen, die schon Stundenlang in den Bodenträumen gewüthet haben mußten, hatten den Dachstuhl durchbrochen und loderten hell auf. Das Feuer fand in dem alten Holzwerk immer frische Nahrung, so daß die Feuerwehr einen schweren Stand hatte, zumal sich der Zugang über das Treppenhaus schwierig gestaltete. Es wurde deshalb die Magazinteiler aufgestellt und von dieser aus das Feuer mit Erfolg angegriffen. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt. Gegen 4 Uhr war die Tätigkeit der Feuerwehr beendet.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Achiang, Fabrikarbeiter!** Das frühere Verbandsmitglied Spindler gibt sich heute noch als bei uns organisiert an. Wir bemerken, daß er in unserem Bureau widerrechtlich sich Bücher aneignet und diese eigenmächtig ausstellt hat. Ferner hat er während der Auslieferung Gelder für die Betriebskrankenkasse von uns von unseren Mitgliedern eingezogen, an die Betriebskrankenkasse aber nicht abgeliefert. Spindler ist bei uns amnestisch. Wir machen die anderen Organisationen darauf aufmerksam.
Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes.
J. A.: Fritz Joppich, Vorsitzender.

Neueste Nachrichten.

Aus Russland.

Der Kampf um das Ministerium

wird, wie wir der "Schl. Zt." entnehmen, zurzeit mit der höchsten Leidenschaft geführt und der Kaiser bis aufs Blut (!) gebrüht. Es steht im Augenblicke so, daß die "Unverschämlichen" noch das große Wort haben, d. h. also ein Kabinetministerium noch nicht beliebt wird. Auf das Kabinet Gorenzyn blühte zunächst noch ein Äußerliches, wenn auch besseres Experimentministerium folgen.

Der alte Schieber fühlt sich wieder.

Der ehemalige Oberprokurator des heiligen Erzbischofs, Pobjedonosszew, tritt wieder mehr hervor. Jungst war er "zufällig" in Peterhof, als Gorenzyn dort mit dem Damysler "Dnepr" landete. Aus guter Quelle verlautet, der Wieropolitnik sei in sein Abseid eingekommen. Gegen die striktesten Würdenträger von der Pobjedonosszew'schen Partei gehalten, war er immerhin noch ein reformfreundlich gesinnter Feind: sein Rücktritt würde also bedeuten, daß das orthodoxe Kirchensystem wieder ganz im Fahrwasser Pobjedonosszew's läuft.

Schiffe und Bomben.

In Warschau fiel gestern aus dem vierten Stockwerk eines Hauses auf ein vorbeimarschierendes Regiment ein Revolvergeschoss. Der Täter wurde festgenommen. Auch aus dem benachbarten Warschau wurde auf das Militär, das das Haus umstellt hatte, geschossen. Die Soldaten erwiderten das Feuer, es wurde indessen niemand verletzt.

Während der Gerichtsverhandlung in Sewastopol über die im November 1905 stattgehabte Meuterei wurde gegen den Kommandeur des Brestischen Regiments, als dieser den Saal verließ und auf dem Hof trat, aus der Kaserne der Flottenequipage eine Bombe geworfen, die ihn jedoch nicht verletzte.

Stössel schwer belastet.

In einer Konferenz in Aljeterhof hat man sich, nach Mitteilung der "Dof" dafür ausgesprochen, die Verhandlung gegen den General Stössel nicht öffentlich zu führen. Die Voruntersuchung habe so belastendes Material ergeben, daß dem General die Todesstrafe drohe.

Gegen die russischen Gewaltthäter!

Die sozialistisch-interparlamentarische Konferenz nahm gestern einstimmig einen Antrag des Vertreters der russischen Duma, Anikin, an, dahingehend, daß alle Nationen wegen der russischen Gewaltthäter Einspruch zu erheben sollen.

Die Buchbindergehilfen in Berlin beschloßen die Ablehnung der in Leipzig vereinbarten Einigungsvorschläge.
Zum Streik im Baugewerbe in Straßburg. Die Arbeiter, Maurer und sonstigen Baugewerker sprachen in einer Versammlung den ausgeperrten Bauhilfsarbeitern ihre Sympathie aus. Der allgemeine Ausbruch scheint bevorzustehen. Die Arbeiter üben die Vermittlung des Baugewerksmeisters an.
Differenzen in Duisburg. 400 Arbeiter der Maschinenfabrik vorm. Becken u. Reetmann verließen ihre Kündigungsfrist wegen Entlassung von 14 Arbeitern, die sich weigerten, das neu eingeführte Akkordkontrollsystem anzuerkennen.

Literatur.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung. Herausgeber: Dr. Albert Sildum, Verlag: Paul Singer, Berlin.

Erstheft der Nr. 30 dieser Zeitschrift. In dem Artikel „Der Bund nach links im Deutschen Gemeindearbeiter-Verband“ zeigt D. Schäfer-Klein, wie es kam, daß die Aktion, als ob sich ein kommunales Arbeiterbeamtentum bilden könne, in den Kreisen der deutschen Gemeindearbeiter verschwinden mußte. Dann behandelt der Herausgeber die Frage, wie die Einkommensfrage an einer Aufgabe der Gemeinde gemacht werden kann. Ein dritter Artikel bringt eine Kritik des vom Reichsratsrat Dr. Naundorf herausgegebenen Handbuchs für ländliche Gemeindeverwaltungen.

In der Rubrik „Gemeindeverwaltung“ verdient ein Beitrag „Verstaatlichung der Stadtgarer Polizei“ besondere Beachtung, über Finanz- und Steuerwesen, Gesundheits- und Bildungswesen bringt die Nummer ebenfalls reichhaltiges Material, ebenso über das Gebiet der kommunalen Sozialpolitik und der Rechtsprechung usw.

Die „Kommunale Praxis“ kostet vierteljährlich 2.50 Mark und ist durch alle Postämter, Zeitungsredaktionen und Buchhandlungen zu beziehen. Probenummern werden gratis und franco verschickt.

Briefkasten.

Erwig und andere. Adressieren Sie Ihre Einwendungen an die Redaktion wie an einen Redakteur persönlich, sondern nur an die Redaktion. Empf. rät, es unter Umständen, daß die Briefe mehrere Tage und länger ungenutzt liegen bleiben.

G. Sch. Sie fragen, ob Sie bei 1.36 Mk. vierteljährlicher Steuer das Wahlrecht erlangen; diese Frage haben wir mit Recht beantwortet. Ist Sie an der nächsten Stadtratswahl teilnehmen können, hängt allerdings davon ab, ob Sie bereits für das Steuerjahr 1906 1.36 Mk. Gemeindesteuer entrichteten. Ist dies nicht der Fall — dies gilt auch für alle anderen — so dürfen Sie im Verfall nicht wählen.

Entscheidungen der städtischen Markt-Notierungskommission.

Breslau, 15. Juli.

Pro 100 Kilogramm

	amte	niedr.	mittlere	niedr.	höchst	niedr.	höchst
Weizen, weißer	18.20	17.50	17.40	17.00	16.90	16.50	16.50
Weizen, gelber	18.20	17.50	17.40	17.00	16.90	16.50	16.50
Roggen	15.30	14.70	14.60	14.40	14.30	14.10	14.10
Hafer	15.00	14.50	14.50	14.00	—	—	—
Gerste	13.50	13.10	13.00	12.50	12.50	12.00	12.00
Dinkel	17.50	17.00	16.90	16.50	16.40	16.00	16.00
Futtererbsen	18.50	18.00	17.50	16.50	16.50	14.50	14.50
Erbsen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00	14.00

Der pro 50 Kilogramm 2.10—2.20 Mk.
 Stroh, pro 1000 24.00—26.00 Mk.
 Wintergerste 20.00—21.00—23.00 Mk.

Breslauer Weizenmarkt. Weizen fester, per 100 Kilogr. inkl. Endkante, Weizen m. e. h. 1.00 höher, 24.75—25.25 Mk. Roggen m. e. h. 1.00 fester, 22.00—22.50 Mk. Roggen-Dauersack m. e. h. 1.00 fester, 21.50—22.00 Mk. Roggen-Huttermehl rubig, 10.50 bis 10.75 Mk. Weizenmehl rubig, 10.25—10.50 Mk.

Aus der Geschäftswelt.

Wohrrüben mit Sahne. 6 Personen. Zubereitungszeit 2 Stunden. Runder Wohrrüben (auch Karotten) werden gewaschen, gepulvert, in Scheiben oder Stifte geschnitten und einige Minuten in siedendem Wasser durchgekocht. Dann gießt man Brühe (im Notfall Wasser) dazu und läßt sie vollständig weichen. Inzwischen bereitet man von etwas Butter und 2—3 Eiern ein helles Omelette, vermischt dies mit den Wohrrüben, läßt eine Oberlage frische, süße Sahne, Salz, Zucker und reichlich gehackte Petersilie dazu, läßt es einige Minuten aufkochen, kräftig das Gericht mit 1/2—1/4 Teelöffel Majoran-Wurze im Geschmack und gibt es zu gefochtem Rind- oder Hammelfleisch.

Veröffentlichung. In Nr. 164 der „Volkswacht“ ist in der Quittung für die freilegenden Lithographen und Steinbrucher ein Fehler unterlaufen. Es soll heißen Liste 259: Mai, 6.10 Mk., nicht Mai.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Im Partei-Sekretariat.
 Neue Graupenstr. 6, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Besellgittel auf die „Volkswacht“ zu haben.

Rechtsanwalte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. Die Bibliothekenden des sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montags von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschafts-Kartell.
 Vorsitzender: Paul Deynner, Kurze Gasse 53/55.
 Kassierer: R. Peterhansel.

Gewerkschaftshaus.
 Donnerstag, den 19. Juli:
 Zimmerer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.
 Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 3 und 4.
 Sonnabend, den 21. Juli:
 Zimmerer. Abends 8 Uhr: Sommernachtskränzchen.
 Sonntag, den 22. Juli:
 Tapezierer. Früh 6 1/2 Uhr: Ausflug mit der Kleinbahn nach Hochkirch.

Dienstag, den 24. Juli:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung im großen Saale.
Arbeiter-Sängerbund. Ausschusssitzung. Zimmer 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 3.
 Sonntag, den 22. d. Mts.: Ausflug. Treffpunkt Vormittags 8 1/2 und 9 1/2 Uhr an der Dampferhaltestelle an der Sandbrücke.

Distrikt 6.
 Freitag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr: Bezirksführer-Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bezirksführer sind mitzubringen.

Bezirk 12. Donnerstag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal.

Bezirk 14. Donnerstag, Abends 8 Uhr im bekannten Lokal.
 Distrikt 7 (Kilowattor).
 Sonntag, den 22. Juli: Ausflug sämtlicher Genossen mit Familien nach Gaudau. Treffpunkt Westpark früh 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Bezirk 2 und 4. Freitag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.
 Distrikt 8 (Oberst).
 Donnerstag, den 19. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Sonntag, den 22. Juli: Ausflug nach Gloschütz-Gundorf. Treffpunkt Nachmittags 2 Uhr bei Friedig, Weblgasse 52/53.
 Distrikt 9 (Oberst).
 Sonntag, den 22. Juli: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Varteln. Treffpunkt: Mittags 1 Uhr Weissenburgerplatz. Alle Genossen mit ihren Frauen und Kindern sind eingeladen.
 Distrikte 14, 15, 18 und 19.
 Sonntag, den 22. Juli, früh 7 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt 16.
 Bezirke 1—10. Sonntag, den 22. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal (Hühnerstraße).
 Bezirk Rosenthal.
 Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Sand-Distrikt 3.
 Bezirk 3 (Groß-Machern). Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder und Jahrtag im bekannten Lokal. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, pünktlich zu erscheinen; nur dann kann es vorwärts gehen.

Sand-Distrikt 4.
 Bezirk Dorf Gräbchen. Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 11 Uhr: Jahrtag bei Ruppich. Dasselbst werden auch die Kränzchenarten ausgegeben.

Sand-Distrikt 8.
 Sonntag, den 22. d. Mts.: Volkswacht-Agitation. Alle Genossen, die gewillt sind, daran teilzunehmen, werden ersucht, sich Sonntag früh 7 Uhr bei Joppich, Weinstraße, einzufinden.

Freiburg. Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Germania“. Tagesordnung: 1. Wahl eines Bevollmächtigten. 2. Bericht von der Konferenz in Breslau. 3. Abrechnung vom 2. Quartal 1906. 4. Anträge und Verschiedenes. Das Erscheinen aller auch der weiblichen Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand. Kassenbericht.

Brieg. Fabrik, Landhilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Herrn Dunder. Aufnahme neuer Mitglieder. Kassenbericht.

Waldburg. Öffentliche Bergarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 11 Uhr im Gerichtshaus in Nothenbach. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Aufseherstraße, Bochum. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Altwasser. Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Donnerstag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr im Gasthof „Zur Krone“. Vortrag des Redakteurs Franz Feldmann: „Die Auswertung im Lithographie-Gewerbe“. Freie Diskussion.

Conradswaldau, Kreis Landeshut. Öffentliche Bergarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum „Mühl-Hilf“. Besitzer Herr Krebs. Tagesordnung: 1. Die Lehren des Gottesberger Streiks. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent zur Stelle.

Schmidberg. Kartell. Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Sitzung. Der Vorstand.

Sorgan. Öffentl. Bergarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 4 Uhr im Gasthaus „Zum eisernen Helm“. Besitzer Herr Heilmann. Tagesordnung: 1. Was lehrt uns der Gottesberger Streik. 2. Freie Diskussion für jedermann. 3. Verschiedenes. Referent: Aufseherstraße-Bochum. In dieser Versammlung sind der christliche Arbeitersekretär Herr Müller-Waldburg und der Sekretär der Reichssteuer, Herr Gustav Emert hiermit öffentlich eingeladen.

Striegau. Verband der Fabrik-, Landhilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „Bierquelle“.

Striegau. Holzarbeiter-Verband. Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Sauer.

Kranichen-Loßwitz. Wahlverein Bunzlau-Lützen (Filiale Kranichen-Loßwitz). Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung beim Gastwirt May in Loßwitz. Der Vorstand.

Sauer. Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, den 21. Juli: Versammlung im „Grünen Adler“.

Reiffe. Kasino-Verein. Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Neuwahl des Gesamtoorstandes.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Rabl. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schüb. — Druck von Th. Schatz G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Nr. 1 Beilage.

Am 17. d. M. verstarb nach langem Leiden das Mitglied

Karl Scholtissek.

Sein Andenken soll in Ehren 3065

Die Sterbe-Zuschusskasse Maschinenbau „Archimedes“.

Beerdigung: Freitag, den 24. Juli, nachm. 4 Uhr, nach St. Trinitatis, Ts. Kapuzinerstr. 34, II.

Am 17. d. Mts. verschied nach schwerem mit Geduld ertragenen Leiden unser Vereinskollege, der Kutscher

Eduard Rother.

Sein Andenken werden in Ehren halten 13071

Die Mitglieder des Lotterie-Vereins „Pechvogel“.

Beerdigung: Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Schützenstr. 17.

Breslauer Sommer-Theater

Die Opern: Die Frier Ziegel
 Zosterstein und Prometheus
 Richard Löwinger-Wendts „Jugendliche“
 Die Frier des Sankt Mariens
 Die Frier des Sankt Mariens
 Die Frier des Sankt Mariens
 Die Frier des Sankt Mariens
 Die Frier des Sankt Mariens
 Die Frier des Sankt Mariens

Regie: Herr Horstler.

SKALA.

Einzel-Überd. Sommer-Variété
 Nikolai-Str. 27.

6 Fortunas

Theodor Lippart
 Fred Alvanly

Margwills

Irene Widray
 Little Emilia

Marion

Geschwister Marlow
 Freres Borchards
 u. s. w.

Victoria-Theater
 (Simonsauer Garten).

Gastspiel

Folies Caprice

Berlin.
 Anfang nächste 8 Uhr.

Die den Herrn Dr. Stempel von dem hiesigen Reichsamt-Schreibensamt gegebene Bescheinigung nehme ich hiermit an.

3064

gg: Paul Otte mit Cttag.
 Beglaubigt:
 Reichsamt-Schreibensamt.

Verreiß

bis 8. August.
 Entschuldigen in meiner Bescheinigung:
 9-10, 4-5 Uhr.

Dominikaner.

Bennewitz

Sänger.

Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 Uhr. — Referent 20 Pf.

Dr. Hauptmann.

Nikolai-Str. 34. [3065]

20 Mädchen u. Frauen

zur Konfektion kann ich nebenbei
 Stache, Nikolai-Str. 78. P. L. [3062]

1 Gebett (auch Bett). Schrank.
 Bettst. kleine Kinder-Schrank.
 bedarf Nikolai-Str. 7, pt. I. [3063]

Etabl. „Prinz Carl“ (Inh. M. Fuchs) **Hövelwitz-Str. 36.**

Sonntag, den 22. Juli 1906, jensei jeden Dienstag:

1. Großes Kinder-Fest

arrangiert vom ehrenwerten Eitel Friedeb. und güt. Fürsorge des Original-Köpfers u. Gloms Mstr. Zimmerling.

Im Saal: Groß. Offiz. Tanz. — Neue Musik. — (Frischeisen. 3069)

Es wird erwartet ein: Der Herrwitz Fuchs.

Wilhelmsburg Heudorfstr. 54.
 Bes. H. Fuchs.
 Heute Donnerstag:

Original-Strohwitwer-Kränzchen
 mit Gratis-Präsent-Verteilung. Erl. 1178. 3070

Auf Abzahlung!
 ungläublich kleine Anzahlung.

Möbel

Anzüge

Max Biermann
 Ring 51, I. Et.
 neben der Stockzass

Neu! Neu!

Sehr wichtig für Kommunalpolitik

Sozialdemokratische Gemeindepolitik

Kommunalpolitische Abhandlungen.

Heft 1: **Kommunales Wahlrecht** 30 Pfg.
 2: **Kommunale Arbeiterpolitik** 40 „
 3: **Kommunale Schulpolitik** 50 „
 4: **Kommunale Wohnungspolitik** 50 „
 5: **Steuern und Gebühren** 30 „

Zu haben in der
Expedition der „Volkswacht“.

Geld auf Pfänder, „Leihamt“ Bock, Trebnitzerstr. 5, parterre. 3015

Kaffee 1989

ff. Aroma, 1/4 Pfund 25 Pf.
 Getreidekorn, Liter 50 „
 Brennspiritus, 26 „
 Selter, große Flasche 6 „
 Simonaden, „ 10 „
 Goldblondchen, „ 9 „
 Simbeerst, n. Bid. 40 u. 33 „

Siederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Franz Gröschel, Lentzenstraße Nr. 60.

Kindersegen und kein Ende?

Ein Wort an denkende Arbeiter

von Fritz Brubacher
 Arzt in Zürich

Preis 30 Pfg.

Buchhandlung der „Volkswacht.“

Neu erschienen!

Von den im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „**Kulturbilder**“ herausgegebenen wichtigen Abchnitten aus der Kulturgeschichte beginnt (eben der zweite Band zu erscheinen. Dieser Band behandelt:

Die Hohenzollern-Regende

von Max Maurenbrecher.

Jeder Band unserer Kulturbilder ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug dieses Werkes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht. Za beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht.“

50 Cief. à 20 Pfg. Wöchentlich 1 Heft.

Kinderfron.

Aus dem soeben erschienenen Bericht über die Durchführung des Kinderzuschusses im Großherzogtum Hessen für das Jahr 1905 geht hervor, daß sich wohl allmählich die Kenntnis über dieses Gesetz mehr ausbreitet, daß aber doch immer noch viel Unkenntnis über die einschlägigen Bestimmungen herrscht.

Der Junge ist einschließlich des Schulunterrichts von früh 5 bis Abends 8 bezw. 9 Uhr ununterbrochen beschäftigt und hat dann noch am Abend seine Schularbeiten anzufertigen. Es kommt hinzu, daß der Vater in Fabrikarbeit gezwungen ist und die Kinder ansehnend alle erstickt belästigt.

Weiße Bilder des Glends sich den inspizierenden Beamten zeigen, geht aus dem Offenbacher Bericht hervor, in dem unter anderem folgendes Familienbild gezeichnet ist:

Eine Frau ist als Gehilfenin für eine Eisenwarenschneiderei tätig. Sie schnitt, das heißt sie schneidet von kleinen, teils ungebeizten, teils mit Quecksilbernitrat gebeizten Metallstücken, die mit der Maschine nicht verarbeitet werden können, die noch brauchbaren Stücke ab. Der Ehemann dieser Frau ist langenteidend, besitzt 15 Mark Anwartsrente monatlich und kann nur noch zeitweise einige Pfennige mit Arbeiten im Walde verdienen. Die 43jährige Frau, welche den Eindruck einer 60jährigen macht, verdient mit Hilfe 6 Kinder mit dem Schnitzeln höchstens 6 Mark die Woche. Um kleinen Verdienst zu erreichen, muß sie aber Haushalt und Kinder vernachlässigen. Während der Arbeit bewegt die Mutter die Wiege des halbjährigen Kindes mit dem Fuße. Ein zweijähriges Kind war nachmittags 1/3 Uhr (zur Zeit der Revision) noch nicht gewaschen und ordnungsmäßig beiseite, so daß es die Kleinkinderschule nicht besuchen konnte. Die Mutter mußte unbedingt an diesem Tage, einem Freitag, bis nachmittags 4 Uhr die geschüttelten Haare ableiten, um Geld zu erhalten. Aus diesem Grunde mußte auch der achtmährige Sohn bei der Arbeit helfen, indem er Haarflecken auslas, die bereits von den Metallstücken gelöst waren. Die Luft dieses Wohn- und Arbeitsraumes war mit Staub und Haarfuseln angefüllt. Die zehnjährige Tochter hatte in der Schule vom Lehrer angegeben, sie müsse beim Schneiden helfen, was die Mutter bei der Revision jedoch leugnete. Wenn das Kind das Schneiden der Haare mit der großen runden Scheere selbst auch noch nicht besorgen kann, so hilft es jedenfalls beim Auslesen der Haare, wie der achtmährige Bruder. Ein dreizehnjähriger Sohn hilft beim Schneiden und trägt Abends in Gemeinschaft mit seiner zehnjährigen Schwester 143 Exemplare Zeitungen aus. Das hier in Frage kommende Ehepaar hat außerdem noch einen fünfzehnjährigen Sohn, der in Offenbach in der Lehre ist. Die Vergütung, welche dieser Junge bekommt, reicht nicht aus für Nahrung nach dem Heimator und Mittagessen. Eine sechzehnjährige Tochter verdient wöchentlich 6 bis 7 Mark. Die Wohnung dieser Leute kostet 8 Mark monatlich. Sie besteht aus einem großen Zimmer, in welchem gelacht und gequackt wird, einer nicht heizbaren Kammer, sowie einer Küche, die sich auf dem Vorflur befindet. Das große Zimmer enthält zwei Betten, die Kommer ein Bett.

Es ist erklärlich, wenn unter solchen Umständen der Beamte meint, daß es ihm oft hart ankomme, in Familien, wo große Armut herrscht, die verbotene Kinderarbeit zu untersagen. Nicht minder wahr ist es, wenn an anderer Stelle gesagt wird: „Wichtig ist, daß die arbeitende Bevölkerung ihre Kinder in deren Freizeit zumest nicht in wünschenswerter Weise be-

aufsichtigen kann, da es den Eltern an der nötigen Zeit mangelt. Wenn Gehilfen und Hausindustrielle andererseits ihre Kinder mit zum Verdienst heranziehen, auch wenn der materielle Mehrerwerb nur gering ist, so behalten sie dieselben besser im Auge und können sie zur Ordnung erziehen. — Es mangelt somit an kommunaler Fürsorge für das leibliche Wohl unbearbeiteter Kinder und den Eltern vielfach an angemessenem und regelmäßigen Verdienst. Neben geistlicher und körperlicher Arbeit sollte jedem Kinde Zeit für Jugendspiele in richtigem Maße beschaffen sein.“

Dieser Wunsch ist gewiß voll und ganz berechtigt. Aber unter der heutigen Wirtschaftslage wird er wohl nur ein Wunsch bleiben und die Kinder werden ebenso wie jetzt im Dienste des Kapitalismus weiter fronden müssen, bis erst das arbeitende Volk in seiner Mehrheit dieser Zustände müde ist und an deren Stelle andere, menschenwürdigeren setzt. Das sogenannte Kinderzuschuß-Gesetz ist völlig ungenügend; eine Ausbehnung des Verbotes der Kinderbeschäftigung auf alle Kinder bis zu 14 Jahren und auf alle gewerblichen und handlichen Betriebe ist im Interesse der Gesundheit, der geistigen und körperlichen Entwicklung der Kinder dringend erforderlich. Hand in Hand damit hätte ein wirkliches Koalitionsrecht und Sicherung desselben für alle Arten Arbeiter zu gehen. Wer an dieser Aufgabe mitarbeitet, begeht eine „nationale“ Tat im Gegensatz zu der nationalen Ausbeutung, die mit politischem Wahnsinn um sich wirft. Die Gesetzgebung an Arbeiterschutzgesetzen hindert und auf die Rechtsprechung und Verwaltung haben einzuwirken sucht, das bischen mühsam erzwungenen Arbeiterschutzes lahmzulegen.

Die russischen Wirren.

Ein Manifest an das Volk?

In der Sitzung der Reichsduma am Dienstag sprachen die Redner nur je fünf Minuten. Die sehr lebhaft gestimmte Debatte wurde noch mehr erregt unter dem Eindruck der Rede des Abgeordneten Lednitsky, der beantragte, an das Volk ein Manifest zu richten, die Reichsduma dürfe nicht warten, bis Dörfer und Städte in Flammen stünden und das ganze Land der Anarchie verfallen. (Stürmischer Beifall auf der rechten Bank, Zurufe im Zentrum und auf der linken.) Lednitsky erklärte, der Vorschlag, ein Manifest zu erlassen, entspränge seiner eigenen Initiative, nicht derjenigen irgend einer Gruppe. (Erneuter Beifall auf der linken.) Im weiteren Verlauf der Sitzung suchten mehrere Redner der Kadettenpartei nachzuweisen, daß der Appell der Duma nichts Revolutionäres in sich schließe. Die Duma wolle nur dem amtlichen Kommuniqué entgegenzutreten, in welchem sich die Regierung weigert, dem Prinzip der Zwangsenteignung von Grund und Boden zuzustimmen. Abg. Dobrinsky bemerkt, für den Erfolg des Manifestes an das Volk sei es noch nicht an der Zeit. Das Manifest müsse wie die letzte Kugel angesehen werden, die dem Artilleristen zu Gebote steht, und die er erst im Moment der höchsten Not verschießt. Das Regierungskommuniqué enthalte Falsches und sei voll von Verleumdungen. Die Duma ging dann zu den für dringend erachteten Interpellationen über.

Die Garde im Anzuge.

Im Garderegiment an Pferde in Krasnojarsk sind Unruhen ausgebrochen, die besonders in der ersten Schwadron rasche Form annehmen. Die Schwadron verweigert den Dienst zu tun und stellt eine Reihe von Forderungen auf, darunter die Entseignung des Kommandeurs der Schwadron. Die Ermahnungen des Regimentskommandeurs Fürsten Koslowki waren erfolglos. Im Sappenzbatalion zu Ural wird ebenfalls Gegendert. Zur Niederwerfung wurde aus Moskau das Astrachanregiment mit Geschützen beordert. Das Regiment umgingelte die Pulverkammer, entwarfnete die Soldaten und verhaftete sie. Beim Transport durch die Stadt fangen die Verhafteten die Marschmusik.

Strelow.

Vizeadmiral Strelow wurde zum Oberkommandierenden der Schwarzen Meerflotte und der Häfen des Schwarzen Meeres ernannt.

Der blutige Trepow soll gehen.

Das Blatt „Nischni“ verzeichnet ein Gerücht, daß General Trepow nahegelegt worden sei, seinen Abschied einzureichen.

Von den Peterbürger Schutzeuten.

Die Meldung, daß ein Teil der Schutzeuten in den Ausland getreten ist, bestätigt sich nicht. Wichtig ist vielmehr nur, daß in einem Stadtteil, nach anderen Meldungen in vier Stadtteilen, die Schutzeute Forderungen gestellt und erklärt haben, sie würden im Falle der Nichterfüllung in den Ausland treten.

Neue Attentate.

Gegen den Grafen Tolstoj, den Kommandeur der Leibgardelapenre, der sein Pferd in der Wewa bei Schlußburga habete, feuerte ein unbekannter junger Mann mehrere Schüsse. Der Graf wurde an der Stirn verwundet. Der Attentäter bestieg eiligst ein Boot, das zwei Männer bereit hielten, und entkam nach dem jenseitigen Ufer. Vor dem Attentat hatte Graf Tolstoj anonyme Briefe erhalten, mit der Ankündigung, daß die sozialrevolutionäre Arbeiterpartei seinen Tod beschließen habe.

Es verlautet, der Gouverneur von Warschau habe einen Drohbrief erhalten des Inhalts, daß im Falle eines Pogroms die Generalkonsuln von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten zum Tode verurteilt würden. Die Generalkonsulate werden deswegen militärisch bewacht.

Die Sebastopoler Unruhen.

Am 17. d. Mts. hat unter dem Vorhitz des Generals Andrejew die Verhandlung der Seefleggerichte gegen die erste der aus 96 Mann bestehenden Gruppe der an den Militäraktionen in Sebastopol im November 1905 beteiligten Matrosen begonnen. Die Admiralsstabsarbeiter sind, um ihrer Sympathie mit den Angefallenen Ausdruck zu geben, in den Ausland getreten, die Handlungsgehilfen haben sich ihnen angeschlossen. Der Straßenbahnverkehr stockt. Die Patronen wurden überall verstreut, doch hat ein Zusammenstoß mit Militär noch nicht stattgefunden.

Judenhegen.

Aus Dbeffa wird geschrieben: „In der Stadt und im Bezirk wird eine große Proklamation des „Schwarzen Hundes“ verbreitet, die an die Soldaten und Matrosen gerichtet ist. Die Arme wird darin aufgefordert, möglichst bald, so lange wie noch Mäzler sind, mit den Juden ein Ende zu machen; sonst wird es spät werden, denn die Juden werden unseren Haren niederwerfen und ihren eigenen auf den Thron setzen.“ Ueber Wialstol wird in der Proklamation gesagt: die Juden schossen die Soldaten wie die Spaziergänger nieder und daselbe Schicksal erwartet die Dbeffaer Soldaten und Matrosen. Die Proklamation endet mit der Aufforderung: „Steh auf, erwach“, nimm die Arbeit auf!“ Das Dbeffaer Semstwo tat die notwendigen Schritte, um die maßgebenden Stellen zu bewegen, zeitgemäße Maßnahmen zu treffen und einen eventuellen Pogrom zu verhindern. Ob das helfen wird, wird uns die nächste Zukunft zeigen.

Die Bauernbewegung.

Die Saratower Zeitung „Saratowskij Dzwonik“ meldet aus dem Bezirke Serdobyk, daß die landwirtschaftlichen Streiks immer größere Verbreitung finden. Die Gemeinden Baisow, Salkowo, Solol, Worozow, Woliansk haben beschlossen, nicht zu arbeiten, daß die Bauern bei den Großgrundbesitzern arbeiten. Die anderen Gemeinden haben solche Beschlüsse zwar nicht gefaßt, aber die Streikliste ist doch fast überall durchgedrungen, was besonders an den fast gehobenen Arbeitstagen beobachtet werden kann. Im Kreise Bobrow dauern die Agrarunruhen an. Die Plünderung von Gütern, die im Norden begann, griff schnell um sich und erstreckt sich jetzt auf ein Gebiet von 200 Werst. Die Gutsherren sind von Panik ergriffen und flüchteten. Nur einigen Gütern gab es Teile und Verwundete. Fünfzig Plünderer wurden ins Gefängnis abgeführt. Der Gouverneur ist mit Kasken und Lejonern hier eingetroffen. Die entstandenen Verluste werden auf Millionen geschätzt.

Partei-Angelegenheiten.

Die Totenfeier für Karl Grünberg. In Gartha waren am Mittwoch die Parteigenossen von nah und fern herbeigeströmt, um unserem verstorbenen Mitkämpfer Karl Grünberg die letzte Ehre zu erweisen. Die Fabriken in Gartha hatten um 4 Uhr geschlossen, damit ihre Personale an der Feier teilnehmen konnten, und überaus groß war denn auch die Beteiligung. Einzelne Zeitsung von so gewaltigem Eindruck hat das freundliche Städtchen noch nie gesehen. Vom Trauerhause bis zum Bahnhof standen die Leute links und rechts der Straße Kopf an Kopf. Dem Zuge voran wurden die Franzosen, darunter ein prächtiges Palmenarrangement mit leuchtend roter Schleife, getragen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Allgemeine photographische Ausstellung in Berlin die drei Stadte und das Erdgeschoss des Abgeordnetenhauses füllt, ist, wie berichtet, Sonntag eröffnet worden. Die Ausstellung, veranstaltet vom „Verein zur Förderung der Photographie“, ist räumlich die größte bis jetzt in Deutschland gefundene in ihrer Art und steht auch ihrem Werte nach an der Spitze aller bisherigen. Durch die Verbindung mit einer Ausstellung von Bildwerken der Bildhauer-Ver-einigung des Vereins Berliner Künstler und der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft ist sie außerdem noch bereichert worden. Die Gruppe 1 umfaßt die wissenschaftliche Photographie und beansprucht ein besonderes Interesse. Ten Nelson eröffnet die Astrophysikalische Beobachtungsanstalt in Potsdam mit Photographien von Sonnenfleckentellen, Tellen der Sonnenoberfläche, von Nebeln u. dergl. Neben dem Spektrum der Weltraum wird zur Vergleichung das Eisenpektrum gezeigt. Professor Güm-Deppig bringt Bilder von der deutschen Tiefsee-Expedition, Professor G. von Drögalski Charakterbilder von der deutschen Südpol-Expedition, die der Geologe Philipp aufnahm, das kgl. Geodätische Institut in Potsdam Registrierungen großer Erdbeben. Das Polyzentral-dium in Berlin bringt Photographien aus der Kremlakademie und ebenso der Gendarmerschule in Woblan. Zahlreich sind in dieser Abteilung auch die Aufnahmen aus der Medizin. Gruppe 2 behandelt die Farbenphotographie. Prof. Dr. Nietsche-Charlottenburg stellt hier eine Dreifarbenkamera nach eigenen Angaben aus. Im ganzen umfaßt diese Gruppe 14 Aussteller.

In Gruppe 3 sind künstlerische Photographien zahlreich vertreten, die Landschaft, Porträt und Genre umfaßt. 29 Vereinigungen aus allen Ländern haben hier ausgestellt. Reise-Ansichts- und Momentbilder findet man in Gruppe 4. Hier sind auch die lebenden Photographien vertreten. Der elektrische Schnellseher von Anschütz ist ebenfalls hier aufgestellt. Die Photographie im Dienste der Architektur, der Technik und des Militärwesens zeigt die Gruppe 5. Sie weist manche Besonderheit auf. Hier sind vertreten die Feldphotographen-Abteilung des 3. Genie-Regiments in Rom mit Telephotographien, das Aufklärerbatalion mit Ballon-Aufnahmen, der Korbrückische Beob- und das Reichs-Marineamt mit Schiffsbildern. In Gruppe 6 sind Reproduktionen von Photographien vieler Firmen zu finden. Gruppe 7 umfaßt photographische Apparate, Platten, Papiere, Chemikalien. Die Literatur ist in Gruppe 8 vertreten. Als Gruppe 9 figuriert eine Sonderausstellung der photographischen Lehranstalt des Lettevereins. Eine kleine Gruppe 10 (Abse-

schließt die eigentliche photographische Ausstellung. — Die angelegte Bilderverkaufsstelle bringt Schöpfungen von Reinhold Vegas, Karl Vegas, Johannes Voest, Emil Cauer, Ernst Herter, Ludwig Mangel, Walter Schott, Ernst Seger, Max Unger, Josef Uhuwes ufm.

Ein Lehrstuhl für Zeitungswesen. Aus Straßburg i/C. erhält der „N.“ ein Telegramm, demzufolge man an der reichs-ländischen Universität die Einrichtung eines Lehrstuhls für Zeitungswesen und öffentliche Polemik zu errichten gedenkt. Eine interessante Nachricht, die beweist, wie man an der jüngsten deutschen Universität nachstrebt, wenigstens einigermaßen, dem modernen Geist Rechnung zu tragen. Herr Althoff führt aber auch hier nicht das Regiment.

Die Öffnung des Grabes Kaiser Karl des Großen im Münster an Aachen fand am Dienstag statt. Geheimrat Lessing entwickelte ein Bild der hauptsächlichsten Leistungen, die unter seiner Leitung durch die Verstofflichung der Abbildungen aller Stoffe erzielt wurden. Sodann wurde der Sarkophag und der innere Zinnsarg geöffnet und die beiden in diesem enthaltenen kostbaren Gewebe herausgenommen. Die Reliquien in diesem Sarge wurden unverleht vorgeführt. Bei ihnen lagen drei Urkunden aus den Jahren 1481, 1483 und 1861. Geheimrat Lessing erläuterte die kunsthistorische Bedeutung der beiden Gewebe, von denen das eine, das vier Tafelentwürfen zeigt, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Die kostbaren Gewänder werden in Berlin photographiert und alsdann wieder in den Schrein aufgenommen werden.

Aus aller Welt.

Die gebrückte Hand. In München findet zurzeit das Deutsche Bundesfesten statt. Damit derartigen Festen ja nicht das nordpatriotische Gebräde fehle, nimmt an ihnen irgend ein Prinz oder gar ein Fürst teil. So hatte in München sich der Prinzregent dazu hergegeben, dem Feste durch seine Anwesenheit ein die rechte Weihe zu verleihen. Beim Cerale des Prinzregenten wurde nun auch der Gefebräde eines Münchener „unparteiischen“ Blattes durch einen Händedruck ausgezeichnet. Auf dem welterschütternden Moment — er spielte sich präzis 5 1/2 Uhr in der Festhalle ab — hatte sich der Journalist dadurch vorbereitet, daß er sich eine neue Schärpenknoten anließ. Nach dem Händedruck ging er erhabenen Schrittes umher und zeigte jedem seine Hand, der so hohe Ehre widerfahren war. Man erzählt sich, daß er sie seitdem nicht mehr gewaschen hat.

Verklüftet. Bei dem Bau eines Fabrikgebäudes bei Trieur im Bezirk Vieux wurden 14 in einem Bahnschnitt beschäftigte Bahnarbeiter durch abfallende Erdmassen verwickelt. Obwohl sofort Rettungsarbeiten in Angriff genommen wurden,

konnte bisher niemand gerettet werden. Man befürchtet, daß sämtliche Arbeiter zu Grunde gegangen sind. Die Verklüfteten sind gemeist Italiener.

Dem Untergang geweiht erscheint die von 140 Personen bewohnte Holligsooge, wenn nicht bald staatliche Hilfe kommt. Bleibt diese aus, so wird das Eiland in absehbarer Zeit eine Ruine der grierigen Nordsee, denn der Abbröcklungsprozess macht schnelle Fortschritte.

Der blödsinnigste Aberglaube herrscht nicht etwa in den Kreisen der Ungebildeten, wie man so gerne annimmt, sondern gerade in den sogenannten besten Gesellschaftskreisen. Chimborante und sonstige Wahrsagerkunst, Geistesbeten und Spiritismus finden ihre eifrigsten Anhänger. Und die Leute, die von der Dummheit anderer leben, machen dabei so gute Geschäfte, daß sie ihrer vornehmen Kundenschaft sogar auf den Sommerreisen in die Bäder folgen. So wird der „Tägl. Rundsch.“ von einem Berliner aus Veringdorf geschrieben: „Wie groß die „Anhänglichkeit“ gewisser Geschäftsleute an ihre Kundenschaft ist, habe ich hier wieder einmal feststellen können. Die „besseren“ Wahrsagerinnen sind ihrer Kundenschaft aus dem Tiergarten-Viertel hierher gefolgt. Täglich werden einem hier Bettel in die Hand gedrückt, auf denen z. B. zu lesen ist: „Berühmte Wahrsagerin, mit großem Erfolg alle Länder und Bäder bereist, ist auf kurze Zeit hier! Zu sprechen:“ In einem Nachsatz heißt es: „außer dem Hause nur morgens.“ — Die Wahrsagerinnen werden ungewisselhaft sehr gute Geschäfte machen.

Von einem Automobil überfahren wurde in Berlin der 29jährige Radfahrer Otto Steiner. Auf seinem Zweirade geriet er mit einer Automobilkolonne zusammen. Der Radfahrer wurde unter den Kraftwagen geschleudert. Die Räder gingen ihm über die Brust hinweg. Der Verunglückte wurde nach der Unfallstation gebracht, wo er bald darauf starb.

Menschliche Bestien. Bei Mühlheim a. d. Ruhr schnallten mehrere Burken nach einer Streitigkeit einen jungen Mann auf dem Eisenbahnsteig fest, um ihn überfahren zu lassen. Es gelang ihm, sich vor dem Herausrutschen des Personenzuges loszureißen, er wurde aber von seinen Widersachern durch mehrere Revolverkugeln getötet.

Aus dem Militärgefängnis ausgebrochen ist in Düsseldorf zum zweiten Male der Deferteur Mostert aus Raik. Seine Spur ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Ein einzigartiges Verbrechen ist im Walde bei Danau an einem dreizehnjährigen Schindelmädchen aus Niederoden verübt worden. Das Kind war an einem Baum gefesselt schwer verwundet aufgefunden worden. Die Kleine war von zwei etwa zwölfs-jährigen Mädchen überfallen, vergewaltigt, durch bestialische Stiche verwundet und an dem Baum gebunden worden. Die Täter sind gefasst. Der Kapitalismus, der den Kindern die

*** Doch noch eine Verteuerung des Bieres?**
Nach dem Verträge, welchen die hiesigen Brauereien abgeschlossen haben, wird das Bier vom 1. September d. J. ab nur nach Litern verkauft, und zwar dürfen die renommierten großen Brauereien, Haase, Kiple, Pfeifferhof, das Bier nicht unter 18 Pfg., die kleineren Brauereien das Bier nicht unter 17 Pfg. verkaufen. Nabatte und andere bisherige Vergütungen sollen von diesem Tage ab auch in Wegfall kommen. — Selbstverständlich ist hier der Engrosverkauf der Brauereien an die Wirte und Händler gemeint.

*** Streits und Boykotts sind erlaubt.** Im Frühjahr 1904, als in Kiel die Bäckereifellen sich im Auslande befanden, wurden vom Gewerkschaftsrat Kargbatter verbreitet und auftrug in der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ erlassen, deren Inhalt sich gegen die Bäckereien richtete, welche die Forderungen der Bäckerei nicht anerkannten. Genannt wurden diejenigen Bäckereien, welche die Forderungen bewilligt hatten, während in Bezug auf die übrigen die Solidarität der Bevölkerung angetrieben wurde. Drei Bäckereimeister klagten nun auf Grund der §§ 823, 824, 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches und § 153 der Gewerbeordnung gegen den Streitreiter Nixbaum und den Kartellvorsitzenden Adam auf Schadenersatz.

Das Landgericht Kiel kam zu einer Verurteilung der Beklagten dem Grunde nach. Auf die Verurteilung wurde das Landgerichtliche Urteil vom Oberlandes-Gericht Kiel aufgehoben und die Kläger mit ihrer Klage vollständig abgewiesen. In den interessantesten Entscheidungsgründen, die vom Reichsgericht bestätigt wurden, führt das Oberlandesgericht aus: Der § 823 schließt nur einen unmittelbaren Eingriff in ein bestimmtes Recht, durch den Boykott werden aber zunächst nur auf die Kunden eingewirkt. Auch liege kein widerrechtlicher Eingriff vor, denn ebenso wie die verurteilende Konkurrenz, seien Streit und Boykott schon lange als berechtigte Kampfmittel seitens der Arbeiter gebilligt, wie dies auch im § 152 der Gewerbeordnung ausdrücklich sei und wie auch die Ausübung der Arbeitgeber ein erlaubtcs Kampfmittel darstelle. Damit solle aber auch der Antritt nach § 826 M. d. B. G. ein erlaubtes Kampfmittel sein und gegen die guten Sitten verstoßen angesehen werden. In vorliegenden Falle sei das Ziel des Boykotts nicht Schädigung der Kläger, sondern die Erlangung besserer und menschenwürdiger Arbeitsbedingungen gewesen, und deshalb auch kein unethisches, sondern ein rechtlich und nützlich erlaubtes. Über auch § 821 M. d. B. G. sei nicht verletzt worden. Der Antritt des § 153 der Gewerbeordnung würde aber wieder durch den § 152 M. d. B. G. widerlegt. Anfolgedessen mußten die Ansprüche der Kläger abgewiesen werden.

Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom 6. Zivilsenat des Reichsgerichts zurückgewiesen.

*** Von unserem Leitungswasser.** Der Mangan-gehalt ist wieder erheblich gestiegen. Nach der Analyse vom 17. d. M. ist der Gehalt an Manganoxydul 0,0024 g, entsprechend schwefelsaures Manganoxydul 0,0051 g im Liter, also um das Doppelte mehr als nach dem gestrigen Bericht. Dabei ist zu beachten, daß unser Leitungswasser nunmehr aus 4 Teilen Ober- und 3 Teilen Grundwasser besteht. Wie weit ein Zusammenhang des Hochwassers mit dem verschlechterten Grundwasser besteht, dürfte bei den fortschreitenden Untersuchungen bald aufgeklärt sein. Jedenfalls ist wieder größte Vorsicht bei der Wäsche geboten. Die „fortschreitenden“ Untersuchungen wähen nun schon über ein Vierteljahr. Aber von einer Verringerung der Kalamität hat man noch nichts gehört.

*** Wieder eine verfrachte Schwindelkassette.** Ueber die in ganz Deutschland verbreitete Krankenkasse Thalia in Hannover ist der Konkurs eröffnet worden. Die ungedeckten Verpflichtungen betragen etwa eine halbe Million Mark. Mehrere Vorstands-Mitglieder sollen seit einiger Zeit flüchtig sein. — Stets von neuem erhebt die Parteipresse ihre warnende Stimme, und doch finden sich immer wieder neue Dumme.

*** Erhöhte Sonnapreise.** Die diesjährige Honigernte entspricht nicht den Erwartungen, die anfänglich gehegt wurden. Das gleich zu Anfang schöne Frühjahr brachte die Völler zur ungewöhnlich frühen Entwidlung. Mitte Mai trat jedoch anhaltend trübes Wetter mit häufigem Regen ein. Die Reifeperiode verflümmerte vor allem die Blütezeit der Aklazie, die bekanntlich die anspruchsvollste Tracht der Vienen liefert. Auch die spätere Reifezeit erleidet durch die Ungunst des Wetters große Einbuße. Infolgedessen erhielten die Vienen wenig Nahrung und die Vorräte aus dem schönen Frühjahr wurden aufgebraucht. Dazu traten noch die starken Schwärme, die ebenfalls unterhalten sein wollen. Aus all diesen Umständen ist daher auf eine ergiebige Honigernte nicht zu rechnen.

*** Vom Scheitniger Park.** Seit einiger Zeit fahren die Straßenbahnwagen der Scheitniger Linie nicht mehr bis zum Zoologischen Garten, sondern nach Scheitnig bis zur neuen Endstation, dem Restaurant Kaiserpark. Augenblicklich dauern die Reparaturarbeiten in der Parkstraße noch an, aber schon jetzt macht sich ein lebhafter Verkehr dort bemerkbar. Zur Hauptstraße ist jetzt ein den meisten Scheitniger Besuchern bisher ganz unbekannter Fußweg als kürzeste Verbindung nach dem Park geworden. Es ist ein hinter den Gärten der an der Parkstraße liegenden Villa vorbeiführender, schattiger Weg, der später einmal als breite Straße ausgebaut werden wird, und dazu bestimmt ist, die Straßenbahn anzunehmen, damit das Publikum nicht an den Park herangebracht werden kann. Durch ein großes Schild ist der Weg, der übrigens den Namen Prinzestraße führen wird, zugleich auch als nächste Verbindung nach der „Schweizer“ gekennzeichnet. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der neu geschaffene Zugang zur Prinzestraße sich bald größter Beliebtheit erfreuen wird. Nur wäre es dringend zu wünschen, daß er eine angemessene Beleuchtung für die Abendstunden erhält.

*** Ein fetter Konkurs** ist nunmehr nach fast 6jähriger Dauer zu Ende gegangen. Beim Zusammenbruch der Reederi Vereinigung Schiffer hatte sich bekanntlich am 13. September 1900 der Direktor Schoßlag das Leben genommen, während der andere Direktor Breslauer im Juni 1902 zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Ueber das Vermögen Schoßlags war am 19. September 1900 das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Bilanz betrug nicht weniger als über 4 Millionen. Die Gläubiger haben nunmehr ganze 4 1/2 Prozent, also von jeder Mark ihrer Ansprüche 4 und 1/2 Pf. erhalten.

*** Anerkennung der „Rechtskonsulenten“ bei den Gerichten.** Den Rechtskonsulenten hat jetzt Justizminister Doktor Wesler eine Art von amtlicher Anerkennung erteilt, während die Aufsichtverwaltung bisher sie als solche nicht benennen wollte. In einer Rundverfügung vom Jahre 1895 war den Rechtsbehörden empfohlen worden, im Verkehr mit den Personen, welche gewerbsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten bei Behörden besorgen, jede auf diese Tätigkeit hinweisende Bezeichnung, insbesondere die Bezeichnung „Rechtskonsulent“ zu vermeiden. Eine neue Verfügung des Justizministers stellt fest, daß inzwischen die Bezeichnung Rechtskonsulent häufig in die Statuten von Innungen und Innungsverbänden übergegangen ist, welche diese Gewerbetreibenden gebildet haben. Die Bezeichnung wäre auch in den Statuten von den staatlichen Aufsichtsbehörden nicht anzuführen. Die Aufsichtverwaltung“ heißt es weiter, „hat kein Interesse, der hierdurch bestehenden Verwirrung in der Bezeichnung der genannten Gewerbetreibenden fernerhin entgegenzutreten.“ Die Rundverfügung von 1895 ist deshalb aufgehoben worden, insoweit sie den Rechtskonsulenten die Bezeichnung als solche verweigerte.

*** Werst kein Papier auf die Straße.** Nichts steht häufiger und unangenehmer aus als eine mit Papierresten und sonstigen Abfällen bedeckte Straße. Hier hat die gemeinliche Erziehung der Großstadtbewohner noch viel zu leisten. Die Stadt hat zwar auf vielen Straßen und Plätzen, da wo ein starker Verkehr herrscht, eine ganze Anzahl öffentlicher Papierkörbe aufstellen lassen, leider aber hat sich das Publikum bisher wenig daran gekümmert, sie zu benutzen, so daß die erstere Förderung der Reinlichkeit der Straßen bisher nicht erzielt worden ist. Diefelben werden vielmehr nach wie vor durch allerbald umherliegende Papierreste verunreinigt. Die oft acrchte Unruhe des Bewerkerens von Obstresten auf die Trottoire macht sich in letzter Zeit ebenfalls wieder recht unliebsam bemerkbar. Man werfe doch solche Obstreste in die allerwärts angebrachten Papierkörbe.

*** Breslauer Sommertheater.** Heute Donnerstag und morgen Freitag setzen Herr und Frau Lettinger ihr Gastspiel in den 3 Einaktern: „Jugendliche“, „Das Fest des St. Matern“, „Migi-Mugi“ fort. „Das Gastspiel neigt sich seinem Ende zu und verabschiedet sich das beste Künstlerpaar bereits in den nächsten Tagen vom Breslauer Publikum.

*** Im Stabilissement Scala hat abermals ein Programmwechsel stattgefunden.** Nicht weniger als 12 „Attraktionen“ werden dem Publikum geboten, ungernechnet die Zugaben, zu denen einzelne der Künstler sich herbeilassen müssen. Der Instrumental-Fantator Marion, der mit seiner Imitation verschiedener Instrumente rauschenden Beifall erntet, und The Marawills mit ihrer Verwandelungsnummer „Madame Poliphar“ sind wohl als die Hauptstücke dieses Programms zu bezeichnen. Geradezu erstaunlich ist die Schuelligkeit, mit der Willy Marawills seine verschiedenen Rollen ausführt. Internationale Tänze werden von Irene Widray dargestellt, während der Humorist Lippart Humor und Ton mit einander verbindet. Ueberhaupt wird ziemlich viel gelangt, und wer sich für Vorne interessiert, braucht sich nur die Namen des Gesangs- und Tanz-Ensembles „Fortuna“ genau anzuhören. Als Jongleur zeigt sich Fred Alwants, dessen Tris vor zum Teil schon bekannt sind, aber doch immer wieder neu gesehen werden. Die Rednerin Freres Richards treten auch in diesem Spielplan wieder auf, daß sie vorzügliches leisten, braucht nicht erst gesagt zu werden. Einen elastischen Körper muß wohl Little Emillie heißen, die mit großer Gewandtheit ihre Tris ausführt. Ein Besuch in der Scala kann nur empfohlen werden.

*** Fund einer Findelkinder.** Auf dem Märkischen Bahnhof wurde in einem Wagen 4. Klasse am 17. d. M. ein gelber Karton gefunden, welcher die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Knaben enthielt. Die Leiche war in eine blauweißfarbige Schürze, ein Stück graue Leinwand und ein Stück Gardine eingewickelt.

*** Der Kampf mit dem Einbrecher.** In der Nacht zum 18. Juli bemerkte, wie der Polizeibericht zu melden weiß, im Scheitniger Park ein Schutzmann in der Kolonade der Kutschkneipe am Zoologischen Garten zwei Männer: einer lag auf der Erde, der andere saß auf einem Stuhl und beide sprachen so lechzig, daß sofort die Verstellung erkennbar war. Die beiden waren auch gleich munter, als sie zur Feststellung ihrer Personalien gewandt wurden. Als der Beamte eben an einem Arm saß, rissen sie sich los und flüchteten. Der Beamte holte aber den einen flüchtling ein und nahm ihn fest. Dieser zog nun einen Gegenstand aus der Tasche und verberg ihn auf dem Rücken. Der Beamte forderte den Mann auf, den Gegenstand zu zeigen und zog den Säbel. In diesem Augenblick ließ dieser den Gegenstand fallen (es war, wie später festgestellt wurde, ein schwerer Meißel) und stürzte sich auf den Beamten. Es entstand nun ein heftiger Kampf, bei dem der Beamte schließlich Sieger blieb. Auf dem Wege nach der Wache wiederholte der Mann den Antritt; mit Hilfe eines Schließers der Wache und Schließgesellschaft wurde er aber in sicheren Gewahrsam gebracht. Eine Besichtigung der Kutschkneipe ergab, daß die beiden zwei Automaten erbrochen, aber noch nicht beraubt hatten. Beim Abfuchen des Kammerhofs wurde der Meißel gefunden, mit dem der Einbrecher den Beamten hätte niederschlagen wollen.

*** Ein Phosphorbrand.** Am 17. d. M., Vorm., geriet in einer Wohnung Altblüherstraße 13 eine Kiste mit Phosphor in Brand, weshalb die Feuerwehr gerufen wurde.

*** Blinder Lärm.** Abends rief ein Arbeiter die Feuerwehr nach dem Haus Kurzeasse 47, wo im Dachraum Feuer sein sollte. Eine in der hell erleuchteten Wackelnde arbeitende Frau war nicht wenig erstaunt, als sie den Besuch der Feuerwehr erhielt.

*** Einbrüche.** Am 17. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Einbruch in die Wohnung eines Bahnwärters, Höfchenstraße 98, verübt. Aus einem Schrank entwendete der Dieb 175 Mark. — In eine Seltzerhütte auf der Promenade wurde ebenfalls ein Einbruch verübt, wobei dem Dieb drei halbe Kisten Zigarren, zwanzig Schachteln Zigaretten und Konfekt in die Hände fielen.

*** Ueberfahren.** Ein vier Jahre alter Knabe wurde auf der Breitenstraße durch einen Radfahrer überfahren und erlitt Verletzungen am linken Bein. — Am 17. d. Mts., Nachmittags, ist ein Student mit seinem Fahrrad auf der Kaiser-Wilhelmstraße einer Kinderwagen, in welchem ein zwei Jahre alter Knabe lag, um. Das Kind trug eine Verletzung an der linken Kopfsseite davon.

*** Vermißt wird** seit dem 14. d. Mts. der 39 Jahre alte Arbeiter Paul Kubitz, Schiefwerderstraße 9 und der 28 Jahre alte Karlsruher Emil Webelind, Provanstraße 42.

*** Mißlungener Betrug.** Am 17. d. Mts., Nachmittags, trat ein Töpler auf der Michaelisstraße an einen Knaben heran und sagte zu ihm, er solle zu seiner Mutter gehen und alles Geld holen, der Vater warte auf einer Wiese bei der Michaelisstraße. Der Töpler wurde in Hast genommen, ehe es ihm gelang, sein betrügerisches Manöver auszuführen.

*** In das Polizeigefängnis** wurden am 17. d. M. 30 Personen einaklesiert.

*** Gefunden wurden:** Eine Zigarettenpackung, ein Karton mit verschiedenem Inhalt, ein Kinderumhang und 3 Postmonnaies.

*** Angehalten ist** ein schottischer Schäferhund.

*** Abhanden kamen:** Eine silberne Brosche, ein Reiseforb mit Wäsche, eine Visitenkartenmappe und ein Bombadour.

*** Gestohlen wurden:** Einer Schneidermeisterfrau auf dem Ring ein Portemonnaie mit 6 Mk., aus einer Wohnung auf der Kaiser-Wilhelmstraße eine längliche Broche mit 3 Brillanten.

Gestohlen wurden ferner: am 17. d. Mts. auf der Kupferschmiedestraße ein Fahrrad mit schwarzem Gestell; bei dem Fahrrad befand sich eine Karte auf den Namen Karl Wenzel, Kleinbrunn; ferner auf der Trebnitzerstraße ein Damenrad „Venus“.

Versammlungen und Vereine.

Die Kommission zur Befestigung des Koff- und Logiszwanges hielt am Freitag, den 13. d. Mts., eine Sitzung ab. Der bisherige Obmann, Genosse M a c h e, gab einen Ueberblick über die von der hiesigen Subkommission geleiteten Arbeiten. Die von den interessierten Organisationen seiner Zeit veranfaßte Statistik, betreffend die Koff- und Logisverhältnisse beim Arbeiter, habe, insolge der nur spärlich eingehenden ausgefüllten Fragebogen, ein überschüssiges Material nicht ergeben. Sache der beteiligten Organisationen muß es nun sein, scharfer für Befestigung dieses elenden Systems einzutreten und bei Lohnbewegungen diese als eine der ersten Forderungen aufzustellen. Um den Wert des reinen Geldlohnes gegenüber dem Bezuge von Naturalien nutzungsreicher vor Augen zu führen, wird die Organisation der Arbeiter-Gesellschaften eine Umfrage bei sämtlichen Gewerkschaften über deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Arbeitszeit und dergleichen veranstalten, deren Resultat der Kommission zur weiteren Agitation übermitteln werden soll. Außerdem wurde beschlossen, daß das Arbeiter-Sekretariat fernerhin die Stelle sein soll, der trasse Fälle aus dem Koff- und Logiszwangs-Unwesen übermitteln werden sollen. Die Kommission hat ein Korrespondenzblatt herausgegeben, das nach Bedarf er-

scheint; ihm sollen die Subkommissionen alles erreichbare Material, das zur Aufnahme geeignet erscheint, einleunden. Als Obmann der hiesigen Subkommission wurde Genosse M a c h e gewählt. Unerkündigt fehlten die Vertreter der Buchhändler, Gas- und Wasserwerke, Handlungsgesellschaften, Kaffeehändler und Bäcker, Müller, Sattler, Labelfabrikanten und Textilarbeiter.

Freie Turnerschaft Breslau. Im Ver am 15. d. M. im Gewerkschaftsaule abgehaltenen Quartals-Versammlung, die sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen hatte (anwesend waren über 20 Mitglieder), hielt zunächst Herr Schmittler M. H e l g e einen gut eingehenden Vortrag über „Schlesische Summe“. In demselben erläuterte der Vortragende zunächst unsere heimatische Dialektsprache und brachte alsdann einige Gedächtnis- und Erzählungen unserer schlesischen Dichter: M. Heibel, Carl von Holtei, Rühlo vom Balde, L. Zillmann, F. Warkh u. a. m. zu Gehör, die von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen wurden. Darauf wählte sich die Versammlung der eigentlichen Tagesordnung zu. In derselben gab der Vorstand seinen Bericht über den Stand des Vereins. Der Mitgliederbestand betrug zur Zeit 220; der Turnbetrieb ist ein sehr guter und das Gesamt-Umvermögen des Vereins repräsentiert einen Wert von 1300,20 Mark. — Der Spielbetrieb auf dem Spielplatz im „Eichenpark“ ist ebenfalls ein ericaulischer, und legt Zeugnis dafür ab, daß die freiwillige-Luftbewegung in den Kreisen der Arbeiter immer mehr Kreise findet. — Um auch den älteren Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich der Pflege der Leibesübungen zu widmen, ist die Gründung einer „Männer-Liga“ vollzogen worden, in der ledige Lehrlinge durch gut gekaufte Kräfte ersetzt werden. Die Liga tritt jeden Freitag Abends von 8—10 Uhr in der Turnhalle, Wackerstraße, — Die nächste Bezirksversammlung findet in Peterswald am 12. August statt. — Viele interne Angelegenheiten des Vereins fanden noch ihre Erledigung; dann wurde mit dem Hinweis auf das am 16. September im Gewerkschaftsaule stattfindende Stimmungsfest, verbunden mit einem großen Schmaus und der Ermahnung an die Mitglieder, in der Agitation für die Gewinnung neuer Streiter für die Arbeiter-Luftbewegung nicht zu erlahmen, die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Am Sonnabend, den 20. Juli, unternimmt der Verein einen Nachturnmarsch nach W a l l f e - L e n b u z. Amrich Abends 10 Uhr vom letzten Keller. Gäste willkommen.

Aus Schlesien und Posen.

Ein erfolgreicher Protest gegen die Gewerbe-gerichtswahlen.

Von Seiten des Gewerkschafts-Kartells in Posen war gegen die letzte Wahl der Arbeitnehmer-Beisitzer Protest erhoben worden, weil sich auf der Liste der Gerichts-Underlichen Gewerkevereine ein Kandidat befand, der nicht wählbar war. Es hatten nun die auf den nicht wählbaren Kandidaten entfallenen Stimmen von der Gesamtstimmzahl abgezogen werden müssen, wodurch sich bei dem angewandten Proportionalwahlssystem naturgemäß eine andere Verteilungszahl, ebenso eine Verschiebung der Wahlergebnisse ergeben hätte. Statt dessen hatte der Wahlvorstand an Stelle des unangewandten Kandidaten einfach denjenigen als gewählt proklamiert, der auf der Gewerkevereinsliste die nächstmeiste Stimmzahl auf sich vereinigt hatte. Der Bezirks-Ausschuß hat nun den Protest stattgegeben, und das Wahlergebnis abgeändert, jedoch ohne eine Neuwahl anzuordnen, indem er fünf Kandidaten des Gewerkschafts-Kartells und nur einen Kandidaten der Gewerkevereine als gewählt proklamierte.

Eine lehrreiche Statistik.

Der soeben herausgegebene Bericht des statistischen Amtes der Stadt Posen enthält u. a. eine Zusammenfassung der Lebensmittelpreise, der Wohnungsmieten (Stamm) von der letzten zehn Jahre von 1895-96 bis 1905-06. Die Statistik ist überaus lehrreich; sie beweist, daß in dieser Zeit die Preise nicht nur der Lebensmittel, sondern des gesamten Lebensbedarfs von Jahr zu Jahr mit einer fast mathematischen Sicherheit steigen und teilweise bis zu 50 Prozent höher sind, als vor 10 Jahren. Aus der umfassenden Statistik seien hier einige Zahlen wiedergegeben. Es betragen:

1. Wohnungspreise.			
	1895/96	1905/06	Steigerung in Prozent
Durchschnittlicher Die derer einer bewohnten Wohnung jährlich	350	381	8,9
Durchschnittlicher Mietpreis eines Wohnraums jährlich	158	171	8,2
2. Lebensmittelpreise.			
Es kostete 1 Kilogramm			
Rindfleisch vom Bauch	1.05	1.32	25,7
von der Keule	1.15	1.47	27,8
Schweinefleisch	1.11	1.66	49,5
Kalb- und Hammelfleisch	1.23	1.56	26,8
Butter	1.00	1.53	40,4
Schweinefett	2.15	2.38	10,7
Weizenmehl	1.42	1.68	16,7
roggenmehl	0.25	0.29	16,0
Kaffee	0.21	0.25	14,3
Ris	0.42	0.47	11,9
Kaffee mittlere Qualität	3.65	3.33	-8,8
Ruder	0.43	0.50	16,3
1 Schock Eier	2.63	3.89	47,9
100 Kilogramm Kartoffeln	3.28	3.87	18,0
3. Holz- und Kohlenpreise:			
1 Kubikmeter Brennholz	7.00	8.50	42,9
1 Zentner Kohlen	0.96	1.09	13,5
4. Steuern.			
Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer	132 %	170 %	28,8

Diese Zahlen beweisen, daß in Posen im letzten Jahrzehnt die Preise für Lebensmittel, Wohnung, Brennmaterial und sogar die Steuern ganz ungeheurer in die Höhe gegangen sind. Damit vergleiche man die Arbeitslöhne. Es ist eine traurige Tatsache, daß, während zum Beispiel die wichtigsten Nahrungsmittel, wie Schweinefleisch, Eier, Kartoffeln um rund 50 Prozent steigen sind, die Arbeitslöhne in den meisten Berufen noch die gleichen sind, wie vor zehn Jahren. Während alle Welt, die Beamten, Lehrer, Ärzte, Bürgermeister, Minister, ja sogar die Pfaffen Gehaltszulagen erhalten haben und noch immer erhalten, die mit den zeitwertigen Preisen der Lebensbedürfnisse begründet werden, werden Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um zu verhindern, daß die Arbeiter eine Ausbesserung ihres kümmerlichen Lohnes durchsetzen. Dann wird jede Forderung abgelehnt. Und hat der Arbeiter wirklich einmal mit schwerem Kampfe eine kleine Lohnerhöhung durchgesetzt, dann wird es ihm auf der anderen Seite doppelt und dreifach wieder genommen. Die Folgen dieses traurigen Zustandes machen sich dem auch in erschreckender Weise bemerkbar. Unter den Großstädten hat Posen die höchste Selbstmordrate. Die Säuglingssterblichkeit Pokens wird von keiner anderen Stadt Deutschlands auch nur annähernd erreicht; Epidemien grassieren in jedem Jahre, der Alkoholismus greift um sich, das Elend steigt von Jahr zu Jahr, die Arbeiterchaft geht einer unheilvollen Degeneration entgegen. Und heute glaubt kein Mensch mehr, daß die alten Verhältnisse noch einmal wiederkehren, das die uns sichere Steigen — Preise für alle Lebensbedürfnisse in den letzten zehn Jahren läßt gar keinen anderen Schluß zu, als den, daß es auch fernerhin so weitergehen muß, daß noch ganz

